



Jahrbuch 2014 | 2015
25 Jahre Hanns-Lilje-Stiftung
Wir stiften Dialoge



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**

Editorial

Wir stiften Dialoge – in evangelischer Verantwortung. Seit 25 Jahren arbeitet die Hanns-Lilje-Stiftung als verlässliche Partnerin, Förderin und Brückenbauerin für Kirche und Gesellschaft. Dabei kennzeichnen drei Förderschwerpunkte die Hanns-Lilje-Stiftung:

- Die Zukunft von Politik und Gesellschaft
- Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben
- Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Den Dialoggedanken lebt auch das Kuratorium der Stiftung. Zwölf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sorgen für die Professionalität und den hohen Wirkungsgrad der Stiftung. Sie kommen aus unterschiedlichen Bereichen: Politik, Medien, Pädagogik, Wissenschaft und Technik, Medizin, Wirtschaft, Kunst und Kultur sowie aus Kirche und Theologie.

Gegründet wurde die Stiftung 1989 als rechtlich selbstständige Stiftung von der Synode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche. Mit einem Stiftungskapital von mittlerweile 14,35 Mio. Euro gehört die Hanns-Lilje-Stiftung bundesweit zu den größten fördernden kirchlichen Stiftungen. Gefördert wurden seit 1989 etwa 1.450 Projekte mit rund 11,60 Mio. Euro. Die Förderzusagen durch die Hanns-Lilje-Stiftung sind für die Projektträger und für andere Stiftungen und Mit-Förderer zu einem Gütesiegel geworden. Das freut uns sehr!

Namensgeber der Stiftung ist Landesbischof Hanns Lilje. Von 1947 bis 1971 prägte er als Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in besonderer Weise den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft sowie zwischen Evangelium und Moderne. Hanns Lilje wurde für seine Arbeit weltweite Anerkennung zuteil. Er gilt als eine der wirkungsvollsten Persönlichkeiten des deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert.

Wir stiften Dialoge. Aus 25 Jahren stellen wir in diesem Jahrbuch exemplarisch solche Projekte und Personen vor, die nachhaltige Dialoge initiiert beziehungsweise Themen gesetzt haben. In Gesprächen, Reportagen und Porträts haben wir dazu die Bandbreite der Dialoge ausgeleuchtet. Zu Wort kommen dazu u.a. der Künstler Jaques Gassmann, einer der ersten Förderempfänger, Landesbischof Ralf Meister, aus der Politik Kultusministerin Frauke Heiligenstadt und Ministerpräsident a.D. David McAllister, der Herzchirurg Prof. Dr. Axel Haverich und die Präsidentin der Finanzaufsicht (BaFin) Dr. Elke König.

Lassen Sie sich von den Dialogen überraschen, die die Hanns-Lilje-Stiftung mit ihren Förderungen gestiftet hat. Und lassen Sie sich anregen, selber in den Dialog zu treten!



Susanne Rode - Breymann

Prof. Dr. Susanne Rode-Breymann
Kuratoriumsvorsitzende
der Hanns-Lilje-Stiftung



Chr. Dahling-Sander

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär
der Hanns-Lilje-Stiftung



Inhalt

- 1 Editorial**
- 4 Die Zukunft von Politik und Gesellschaft**
Der Hanns-Lilje-Stiftungspreis
- 6 Wie sich Kunst, Kultur und Kirche begegnen**
Die strukturelle Förderung von Kulturkirchen
- 8 Wir stiften Dialoge (Fotostrecke)**
- Die Zukunft von Politik und Gesellschaft**
 - 20 Ein Projekt, das Schule macht**
Der Landeswettbewerb Evangelische Religion
 - 20 Wettbewerbe fordern heraus**
Eine Kolumne von Frauke Heiligenstadt, Kultusministerin
 - 21 Lasset die Geister aufeinander prallen**
Ein Besuch bei der evangelischen Talkshow Tacheles
 - 23 Den Andersdenkenden respektieren**
Eine Kolumne von David McAllister, Ministerpräsident a.D.
- Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben**
 - 24 „Wirtschaft braucht einen ethischen Rahmen“**
Im Gespräch: Elke König, Chefin der deutschen Finanzaufsicht
 - 26 Über Freiheit und Verantwortung in der Wirtschaft**
Im Porträt: Christian Berg, Theologe und Ingenieur
 - 27 Zwischen Nächstenliebe und Spendendruck**
Der Streit um Organtransplantationen in Deutschland
 - 28 „Kirchen sollten zur Organspende ermutigen“**
Im Gespräch: Axel Haverich, Herzchirurg
- Die Bildende Kraft von Kunst und Kultur**
 - 30 Das Abwesende sichtbar machen**
Im Porträt: Jacques Gassmann, Kirchenmaler
 - 32 „Kinder können Brücken bauen“**
Im Gespräch: Susanne Rode-Breymann, Hochschulpräsidentin
 - 34 Was soll das Theater?**
Musik- und Theaterproduktionen für den Schulunterricht
 - 35 Kirche braucht Kunst**
Eine Kolumne von Ralf Meister, Landesbischof
- 36 Ausgewählte Projekte 2012 | 2013**
- 42 Warum wir uns engagieren**
Das Kuratorium
- 44 Spenden und stiften**
- 45 Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung**
- 46 Die Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen**
- 48 Die Geschäftsstelle | Impressum**



Mehr als 200 Gäste aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Kirche folgten im Mai 2013 der Einladung der Hanns-Lilje-Stiftung zur Verleihung des „Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung“ in die hannoversche Neustädter Hof- und Stadtkirche. Die Festrede hielt der Wittenberger Theologe und Bürgerrechtler Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer zum Thema: „Mut zur Meinung: Wie streitbar muss Kirche sein?“

Die Zukunft von Politik und Gesellschaft

Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung

„Wer immer schön allgemein bleibt, alles Strittige meidet und über allem eine besänftigende Weisheit walten lässt, entzieht sich der konkreten Verantwortung. Jedes prophetische Reden stellt sich den Erfahrungen der Vergangenheit, ist in der Gegenwart kritisch und bleibt zukunftsbezogen. Und prophetisch redet einer, der rechtzeitig – also vorzeitig – sagt, was ist und was jetzt dran ist, damit es nicht nur anders, sondern besser wird“, so Friedrich Schorlemmer. In seiner Festrede zur Verleihung des „Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung“ unterstrich der streitbare Theologe die Bedeutung der Auszeichnung durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Denn der Stiftungspreis war ausgeschrieben zum Thema „Die Zukunft von Politik und Gesellschaft“.

Der Hanns-Lilje-Stiftungspreis ist mit 20.000 Euro der höchstdotierte Preis im Bereich Kirche, Theologie und Gesellschaft, den kirchliche Stiftungen in Deutschland an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Initiativen verleihen.

Ausgezeichnet wurde mit dem Hanns-Lilje-Stiftungspreis 2013 die „Ökumenische Bundesarbeitsge-

meinschaft Asyl in der Kirche e.V.“ für ihr bundes- und europaweites Engagement für die Menschenwürde und Menschenrechte von Flüchtlingen sowie die Aachener Theologin Dr. Monica Schreiber für ihre Dissertation zu politischen Einflussmöglichkeiten der Kirchen auf europäischer Ebene.

Die „Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.“ berät Kirchengemeinden theologisch, rechtlich und praktisch. Außerdem informiert sie die Öffentlichkeit durch Stellungnahmen und Publikationen zu Fragen rund um den Schutz von Flüchtlingen und besonders zu Kirchenasylan. Dazu arbeitet die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft mit verantwortlichen Stellen in Gesellschaft, Politik und Kirchen und mit rund 50 Menschenrechtsorganisationen zusammen.

Das hohe, christlich motivierte Engagement zugunsten von Flüchtlingen in konkreten Fällen wie auch in öffentlichen Debatten hat die Jury überzeugt. Große Anerkennung fand auch die Zusammenarbeit mit anderen Initiativen, Menschenrechtsorganisationen und Institutionen auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Als zivilgesellschaftlicher

Akteur gestalte die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft die Zukunft von Politik und Gesellschaft in einem besonders wichtigen Bereich, so das Urteil der Jury. Dr. Monica Schreiber wurde für ihre Dissertation „Kirche und Europa“ ausgezeichnet. Die evangelischen Kirchen sind, so die Autorin, durch ihre Einbettung in die unterschiedlichen europäischen Kontexte zwar bestens gerüstet; sie sollten sich allerdings als solche konstruktiv in ihrer Vielfalt wahrnehmen und entsprechend organisieren und auftreten. Denn nur so könne es gelingen, das zivilgesellschaftliche Engagement der Kirchen auf europäischer Ebene zu verbessern und gleichzeitig politisch Verantwortliche handlungsleitend zu informieren.

Nach Auffassung der Jury verbindet die Arbeit in innovativer Weise dialogisch die theologische Binnensicht der Kirchen mit politischen, soziologischen und kulturgeschichtlichen Deutungen Europas, ohne die jeweilige Eigenlogik preiszugeben. Das überzeugende Ergebnis könne als Handbuch für die kirchliche Europapolitik wie auch der Wahrnehmung der kirchlichen Strukturen durch politisch Verantwortliche auf europäischer Ebene dienen.



Wie sich Kunst, Kultur und Kirche begegnen

Die strukturelle Förderung von Kulturkirchen

Kraftvoll, spielerisch, schwebend. Mal liebend oder verachtend, mal abgrundtief traurig oder himmelhoch jauchzend. Gefühle und Texte in Bewegung. Zur Eröffnung der Kulturkirche in Bremerhaven-Lehe tanzt das Ballettensemble des Stadttheaters Bremerhaven nach Liedern und Textfragmenten aus 2000 Jahren. Gregorianik ist ebenso dabei wie Opernmusik. Anschließend loten Landesbischof Ralf Meister und Intendant Ulrich Mokusch aus, wie sehr die Kirche den Assoziationsrahmen der Choreographie verändert, einerseits hemmt, andererseits aber auch öffnet und inspiriert. Die Körperlichkeit im Zentrum irritiert und bereichert, sie ist ungewohnt für die Kirche des Wortes. So räumt Landesbischof Meister ein, dass der Tanz Gefühle so eindrucksvoll wiedergebe, wofür er viele Worte brauche.

Die Bremerhavener Pauluskirche ist eine der vier signifikanten Kulturkirchen, die von der Hanns-Lilje-Stiftung und der hannoverschen Landeskirche gefördert werden. Vier Jahre lang erhalten sie insgesamt 800.000 Euro, um die Begegnung zwischen Kirche und zeitgenös-

sischer Kunst auf- und auszubauen. Darüber hinaus werden bis 2017 jährlich bis zu zwölf weitere Kirchen mit insgesamt 400.000 Euro gefördert, die eine profilierte Kulturarbeit betreiben.

Diese strukturelle Förderung der kirchlichen Kulturarbeit ist einzigartig, ebenso das Profil der vier herausragenden Kulturkirchen: Die Bremerhavener Pauluskirche will den Strukturwandel in der Region durch eine engagierte Kulturarbeit der evangelischen Kirche begleiten. Die Martin-Luther-Kirche in Emden will sich durch die Vielfalt der Kooperationspartner, u. a. die Kunsthalle Emden, weiter profilieren. Die Markus-Kirchengemeinde aus Hannover will ihre Begegnungen mit Kunst und Kultur aus unterschiedlichen Bereichen weiter ausbauen. Die Hildesheimer St. Jakobi-Kirche will sich als Literaturkirche auf den Dialog von Kirche und Theologie mit Literatur in Kooperation mit der Stiftungsuniversität konzentrieren.

Ausgewählt wurden die Kirchen aus einer Reihe von Bewerbungen durch eine Experten-Jury und das Kuratori-

um der Hanns-Lilje-Stiftung. Die Kulturkirchen eint, dass sie sich programmatisch zeitgenössischer Kunst und Kultur öffnen und sie dazu mit nichtkirchlichen Einrichtungen zusammenarbeiten. So beteiligen sich die Kirchen intensiv an gesellschaftlich-kulturellen Prozessen und bringen sich gestaltend ein. Sie strahlen in die Gesellschaft aus und lassen sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen anregen. Zugleich entdecken Künstler in den Kirchen alte Schätze, die für sie eine neue Bedeutung gewinnen. So begegnen sich Kunst und Kultur mit Kirche und Theologie spannungsreich und produktiv. Sie stellen existentielle Fragen. Sie lassen sich darauf ein, sich gegenseitig zu kommentieren, zu provozieren und auch Antworten zu wagen.

Der Unterschied beispielsweise zu einem „Kulturbahnhof“ ist offensichtlich: In der Kulturkirche steht die Frage nach der Geschichte Gottes mit den Menschen im Zentrum. Und wie jede andere Kirche auch erzählt die Kulturkirche vom Glauben – bis hin zu den Gottesdiensten, die in ihr gefeiert werden.





DIE ZUKUNFT VON POLITIK UND GESELLSCHAFT

**Wie wichtig ist Erinnerung? Was sind geheiligte Räume?
Was bedeutet Diakonie heute?**

Mit Fragen wie diesen fordern die Hanns-Lilje-Stiftung und das Religionspädagogische Institut Loccum alle zwei Jahre Schülerinnen und Schüler auf, sich am Landeswettbewerb Evangelische Religion zu beteiligen.

Mehr dazu auf Seite 20.





DIE ZUKUNFT VON POLITIK UND GESELLSCHAFT

Es geht um Asyl, Sterbehilfe oder ein härteres Strafrecht. Die evangelische Talkreihe Tacheles bringt Konfliktthemen in die Kirche. Die erfolgreiche Phoenix-Fernsehsendung startete vor 15 Jahren mit Hilfe der Hanns-Lilje-Stiftung.

Wer's glaubt, wird selig: Hat die Kirche noch Zukunft? September 2013, v.l.n.r.: Eckart von Hirschhausen, Kabarettist; Margot Käßmann, Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017; Tacheles-Moderator Jan Dieckmann; Frido Mann, Theologe und Psychologe; Jan Fleischhauer, Spiegel-Redakteur

Mehr dazu ab Seite 21.

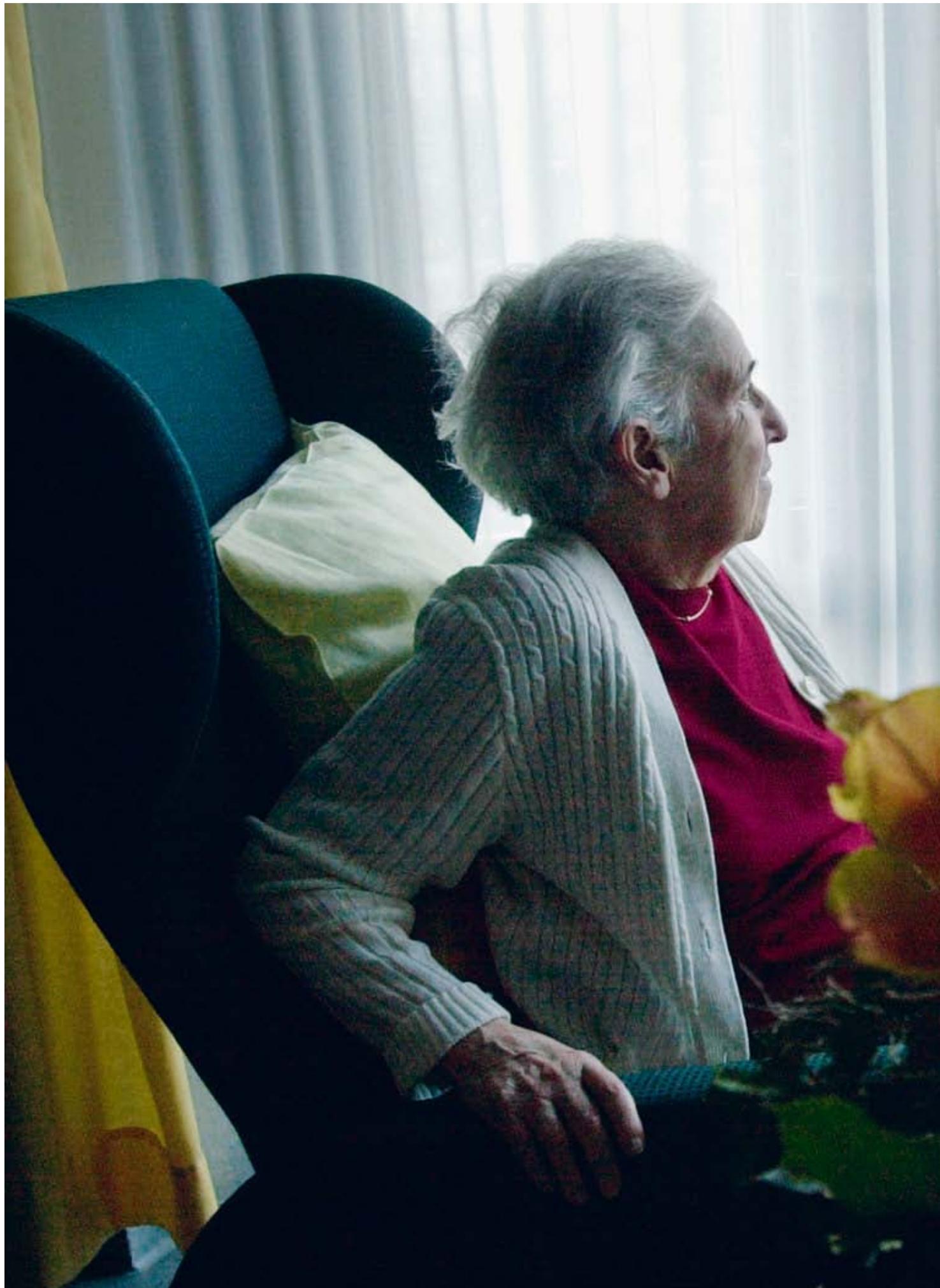


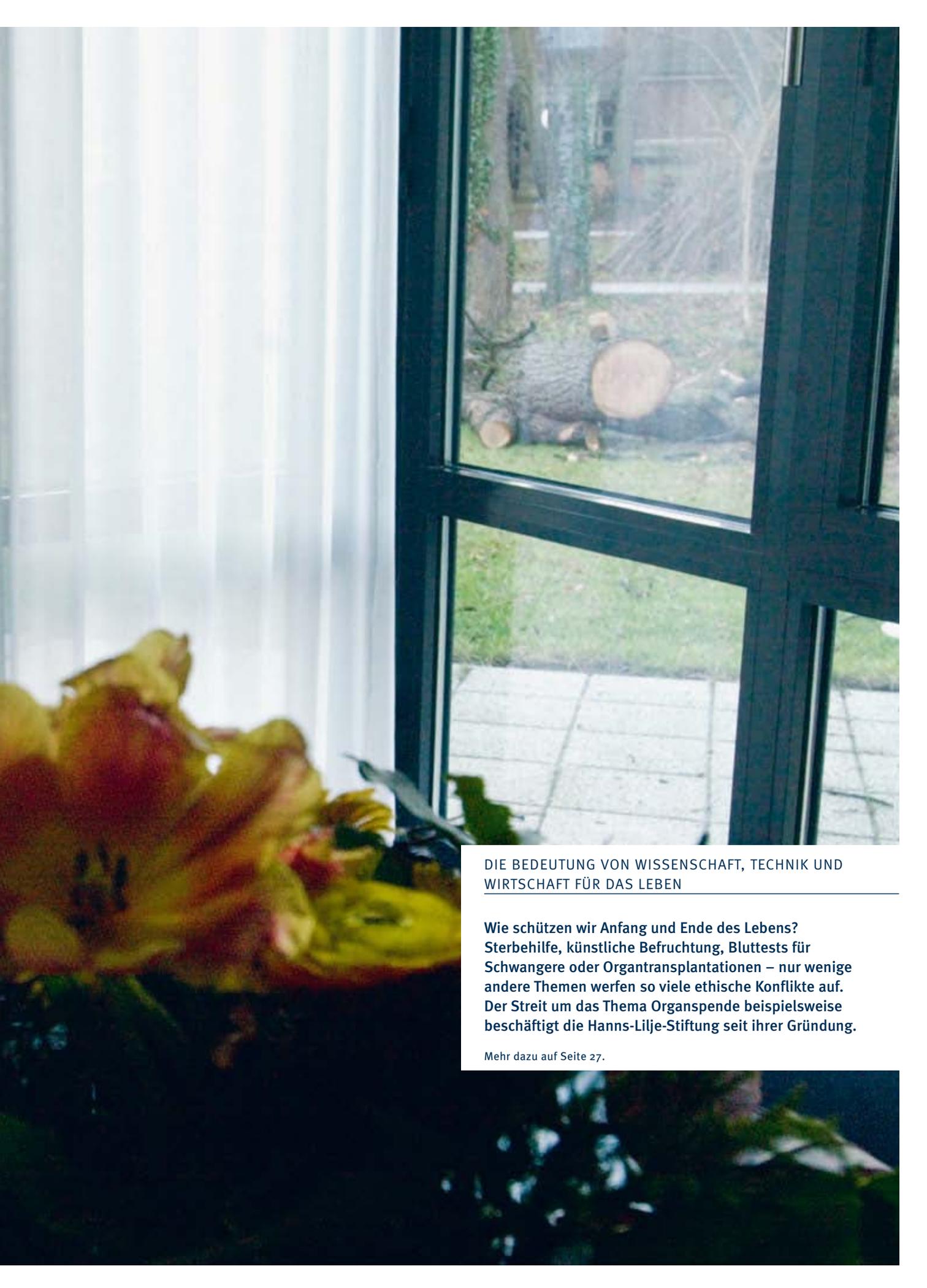


DIE BEDEUTUNG VON WISSENSCHAFT, TECHNIK UND
WIRTSCHAFT FÜR DAS LEBEN

Die Schöpfung bewahren – wie kann dieses Ziel erreicht werden? Oft stehen sich ökonomische, ökologische und soziale Interessen unversöhnlich gegenüber. Die Hanns-Lilje-Stiftung fördert den Dialog zwischen Unternehmern und Umweltschützern, zwischen Bankern und Theologen über nachhaltiges Wirtschaften mit einem ethischen Rahmen.

Mehr dazu ab Seite 24.





DIE BEDEUTUNG VON WISSENSCHAFT, TECHNIK UND WIRTSCHAFT FÜR DAS LEBEN

Wie schützen wir Anfang und Ende des Lebens? Sterbehilfe, künstliche Befruchtung, Bluttests für Schwangere oder Organtransplantationen – nur wenige andere Themen werfen so viele ethische Konflikte auf. Der Streit um das Thema Organspende beispielsweise beschäftigt die Hanns-Lilje-Stiftung seit ihrer Gründung.

Mehr dazu auf Seite 27.





DIE BILDENDE KRAFT VON KUNST UND KULTUR

Mit seiner Bildsprache prägt der Maler Jacques Gassmann Kirchenräume. Sein Bilderzyklus zur Apokalypse oder seine Passionsdarstellung in der Neustädter Hof- und Stadtkirche begeistern die Besucher. Mit einem Arbeitsstipendium unterstützte die Hanns-Lilje-Stiftung einst Gassmann auf seinem Weg als Maler sakraler Themen.

Mehr dazu ab Seite 30.







DIE BILDENDE KRAFT VON KUNST UND KULTUR

„Den ganzen Tanz der Toleranz
und Akzeptanz, den Firlefanzen,
benutzen wir als Klopapier.
Wir machen das schon, glaube mir,
im Nahkampf hier, im Schulrevier.
Wir leben längst mit den Fremden
in täglichen Experimenten.
Ref.: Ich bin für den Dialog der Kulturen,
stoppt den Monolog der Sturen“ (Rolf Kemnitzer)

Die Szene ist der von der Hanns-Lilje-Stiftung
geförderten Tournee-Theaterproduktion
„Die göttliche Odette“ entnommen.

Mehr dazu Seite 33.

Ein Projekt, das Schule macht

Der Landeswettbewerb Evangelische Religion in Niedersachsen

Junge Talente entdecken, ihnen eine Entfaltungsmöglichkeit bieten und das Fach Religion attraktiver machen – das waren und sind die Ziele des 1998 auf Initiative der Hanns-Lilje-Stiftung erstmals für Schülerinnen und Schüler ausgelobten Landeswettbewerbs Evangelische Religion. Während sich zum Start nur einige Dutzend Jugendliche am Wettbewerb beteiligten, sind es mittlerweile fast 500, die regelmäßig den Aufrufen der Hanns-Lilje-Stiftung und

des Religionspädagogischen Instituts Loccum folgen. Alle zwei Jahre forschen sie zu Themen wie „Anfang und Ende des Lebens“, „Geheiligte Räume“ oder „Erinnerung“. Sie drehen Kurzfilme, führen Interviews und fertigen aufwendige Portfolios an. Auf kreative Weise verbinden die Jugendlichen in ihren Arbeiten Theologie mit anderen Wissenschaften, persönliche Erfahrungen und Wahrnehmungen. Der Wettbewerb befördert die Reputation des Faches Reli-

gion innerhalb und außerhalb der Schule. So können Oberstufenschülerinnen und -schüler ihre Wettbewerbsbeiträge als besondere Leistung ins Abitur einbringen. Inzwischen hat das erfolgreiche Projekt Nachahmer gefunden: Die Evangelische Kirche in Westfalen sowie die Evangelischen Landeskirchen von Baden und von Württemberg griffen die hannoversche Idee auf und veranstalten ebenfalls Wettbewerbe im Fach Religion.

Wettbewerbe fordern heraus

Frauke Heiligenstadt, niedersächsische Kultusministerin

Schülerinnen und Schüler finden in Wettbewerben eine Gelegenheit, sich in besonderen Interessensbereichen zu engagieren und in einem klassen- und schulübergreifenden Rahmen zu erproben. Solche freien Leistungsvergleiche verlangen Selbstständigkeit, Kommunikation und Kooperation; vorhandenes Wissen wird weiter entwickelt und ausgebaut. Vielfach trägt dies auch zu einer Verbesserung der Selbsteinschätzung bei.



Ihre positive Wirkung entfalten Wettbewerbe besonders dann, wenn sie – wie die Schülerlandeswettbewerbe der Hanns-Lilje-Stiftung und des Religionspädagogischen Instituts Loccum – auch in die schulische und unterrichtliche Arbeit einbezogen werden. So können Aufgabenstellungen im Unterricht verwendet werden, eine Wettbewerbsteilnahme als Projekt angelegt sein oder Schülerinnen und Schüler in Arbeitsgemeinschaften auf Wettbewerbe vorbereitet werden. Wettbewerbe bieten der Schule auch Entwicklungsanreize und können der Schärfung des Schulprofils dienen. Die Landeswettbewerbe im Fach Religion tragen dazu bei, das Inter-

esse von Schülerinnen und Schülern an geistiger Auseinandersetzung zu wecken und die Faszination wissenschaftlicher Forschung, professioneller Kreativität und religiöser Reflexion zu vermitteln. Sie können zum Nachdenken anregen und zu engagierten Debatten und Diskursen herausfordern. So fördern sie den Dialog zwischen Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft.

Sie regen dazu an, den Zusammenhang von Christentum und Kultur in unserer Gesellschaft eigenständig zu erarbeiten, also zum Beispiel die christliche Prägung unserer Kultur aufzuzeigen, die Wirkung christlicher

Orientierungen im gesellschaftlichen Zusammenleben zu bestimmen, den künftigen Bedarf christlicher Werte und Glaubensvorstellungen in einer pluralistischen Kultur zu ermessen und den generellen Zusammenhang von Religion und Kultur zu bedenken. Zugleich tragen sie auf diese Weise auch zur Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen bei. Sie unterstützen selbstständiges wissenschaftliches Arbeiten, fördern interdisziplinäres Denken und können bei entsprechenden Themenstellungen die ökumenische Zusammenarbeit verstärken.

Frauke Heiligenstadt



Talkshow Tacheles zur Asyldebatte: Gerhard Ulrich, Landesbischof der Nordkirche, setzt sich leidenschaftlich für Flüchtlinge ein.

Lasset die Geister aufeinander prallen

Bringt Konfliktthemen in die Kirche: die evangelische Talkshow Tacheles

Hannover im November. Es ist zehn Uhr morgens. In der Innenstadt rund um den alten Markt haben bereits die Geschäfte geöffnet. Doch die Kunden lassen auf sich warten. Es ist warm für die Jahreszeit und die Menschen genießen die Vormittagssonne. Gegenüber in der Marktkirche herrscht heute ungewöhnliche Aktivität. Stühle werden gerückt, Kabel verlegt, Traversen errichtet. Frauen und Männer in T-Shirts und Cargohosen klettern an Leitern hinauf und justieren große Scheinwerfer.

Das Ganze erinnert ein bisschen an ein Filmset. Und der Eindruck ist nicht ganz falsch. Seit einer Stunde laufen in Hannovers größter Kirche die Vorbereitungen für „Tacheles“, die Talkshow der evangelischen Kirche, die heute hier aufgezeichnet wird. Mehrmals im Jahr verwandelt sich der Innen-

raum des gotischen Backsteinbaus mitten in der hannoverschen Altstadt in ein Fernsehstudio.

Polittalk vor dem Altar? Verbaler Schlagabtausch im Gotteshaus? Als die Erfinder von Tacheles vor über 15 Jahren ihre Idee vorstellten, erteteten sie nicht nur Zustimmung. „Eine Talkshow in der ehrwürdigen Marktkirche von Hannover? Am Anfang hielt man uns für übergeschnappt“, sagt Redaktionsleiter Thomas Hestermann.

Doch der hannoversche Journalist und sein Mitstreiter Pastor Jan Dieckmann, der heutige Leiter der Evangelischen Kirche im NDR, glaubten an ihre Vision. In der Hanns-Lilje-Stiftung fanden sie bald einen engagierten Förderer für ihre ungewöhnliche Idee. 1999 ging Tacheles bei Phoenix auf Sendung, dem zwei Jahre zuvor gegründeten Ereignis- und Dokumen-

tationskanal der öffentlich-rechtlichen Sender. Inzwischen ist das Format fester Bestandteil in dessen Programm. Teilweise schauen mehr als zwei Millionen Menschen eine Tacheles-Sendung an.

Erfolgreiches Format auf Phoenix

Es ist zwölf Uhr. Noch sieben Stunden bis Aufzeichnungsbeginn. Im Bödekersaal, dem historischen Gemeinderaum unter dem Kirchenschiff, hat inzwischen die Redaktion Quartier bezogen. Während die Assistentin Tagespläne und Namensschilder bereit legt, geht der Regisseur mit Redakteur und Aufnahmeleiterin den Ablauf durch. Draußen vor der Kirche sind mittlerweile die beiden Fernsehübertragungswagen eingetroffen.

Das Format ist als klassischer Fernsehtalk angelegt: „Bei uns geht es um Fragen, die eine streitbare ethi-

sche Haltung verlangen“, sagt Pastor Dieckmann, der die Sendung mit Unterbrechung seit 1999 moderiert. Aktuelle Diskussionen und Wertekonflikte sollen möglichst spannend und publikumsnah „mit religiöser Tiefe“ ausgeleuchtet werden. Den Druck, besonders kirchenfromm zu moderieren, verspürt der Theologe dabei nicht. Im Gegenteil: „Die von Martin Luther entdeckte Freiheit des einzelnen Christen ist in der evangelischen Kirche nicht nur ein Motiv von Sonntagsreden.“ Spannend werde es immer dann, wenn die Talkgäste die Deckung verlassen und die sorgfältig vorformulierten Statements hinter sich lassen. „Wenn der Bauch und die Gefühle sprechen, hitzig Wort auf Wort fällt, dann wird es ehrlich“, so Dieckmann. Unter Überschriften wie „Tiere im Massentierstall: Mitgeschöpfe oder Nahrungsmittel?“ „Die Rache ist mein: Brauchen wir härtere Strafen?“ oder „Zwischen Lust und Sünde: Prostitution verbieten?“ streiten Prominente, Fachleute und Betroffene – „deutlich in der Sache, aber ohne verbale Tiefschläge“, wie die beiden Macher der Sendung betonen.

Keine Berührungängste bei der Gästerauswahl

Bei der Gästerauswahl zeigt die Redaktion wenig Berührungängste. „Zu Wort kommen nicht nur Prominente wie Margot Käßmann, Ursula von der Leyen, Sigmar Gabriel oder Wolf Biermann“, sagt Redaktionsleiter Hestermann, „sondern auch unbekannte Menschen mit ungewöhnlichen Erfahrungen und provokanten Ansichten.“ Ein streitbarer Atheist, eine kompromisslose Tiereschützerin oder ein ehemaliger Straftäter, der heute als Pastor arbeitet – und immer wieder auch das Publikum selbst. „Fragen an die Welt stellen und sich nicht mit voreiligen Antworten zufrieden geben – darum geht es“, sagt Hestermann.

Es ist 15 Uhr. Noch vier Stunden bis Aufzeichnungsbeginn. Der Regisseur geht mit Licht-, Ton- und Kame-



Blick hinter die Kulissen: Die Marktkirche Hannover wird zum Tacheles-Fernsehstudio umgebaut.

raleuten den Sendungsablauf durch: Anmoderation, Zuschauerangabe, Interview mit dem Stehtischgast, Einspielfilme, Einblendung der Grafiken. Damit später alles glatt läuft, werden die wichtigsten Schritte vorher geprobt. „Die Filme ruckeln beim Abspielen“, ruft der Regisseur. „Wir arbeiten dran“, tönt es aus einem Lautsprecher. Als wenig später Redaktionsleiter und Moderator zur Generalprobe eintreffen, funktioniert alles.

Wertedebatte mit religiösem Tiefgang

Heute geht es um Asylpolitik. Die Zahl der Asylbewerber hat sich gegenüber dem Vorjahr verdoppelt. „Viele sind geflohen vor Folter und Mord, aber oft auch aus Sehnsucht nach Wohlstand und einem besseren Leben“, sagt Moderator Dieckmann. Das Thema birgt reichlich Konfliktstoff: „Soll sich Deutschland abschotten oder für Flüchtlinge großzügig öffnen?“, wird er später seine Gäste fragen.

Es ist 17:30 Uhr. Noch anderthalb Stunden bis Aufzeichnungsbeginn. Langsam wird es spannend. Die Talkgäste treffen ein: Der Landes-

bischof der Nordkirche, Gerhard Ulrich, tritt für eine Öffnung der Grenzen ein. Er wird heute fordern, „mehr in den Schutz der Menschen zu investieren als in den Schutz der Grenzen“, während der CDU-Politiker Burkhard Dregger die deutsche Asylpolitik als vorbildlich loben wird. Asylbewerberin Nurjana Arslanova beklagt, Flüchtlinge würden als Menschen zweiter Klasse behandelt. Dagegen meint der Schweizer Journalist Philip Gut: Viele Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, seien nicht wirklich verfolgt.

18:50 Uhr. Die Kirche hat sich gefüllt. Moderator und Talkgäste nehmen auf dem Podium Platz. Fernsehpastror Jan Dieckmann stellt seinen Gästen noch ein paar Aufwärmfragen: Wie schafft Landesbischof Ulrich den Spagat zwischen Familie und Beruf? Und was hat eigentlich Burkhard Dregger bewogen, in die Fußstapfen seines berühmten Vaters zu treten und selbst in die Politik einzusteigen? Noch wenige Sekunden bis zum Aufzeichnungsbeginn. Dann das Signal von der Regie. Der Vorspann läuft. Musik. Applaus. Es geht los.

Den Andersdenkenden respektieren

David McAllister, Landesvorsitzender der CDU in Niedersachsen
und Mitglied des Europäischen Parlaments

Diskussionen sind bedeutender Bestandteil der Politik. Zur Politik gehört, dass man um den richtigen Weg ringt, dass man unterschiedliche Meinungen hat und über diese Meinungen öffentlich streitet. Ich werbe für einen engagierten und zugleich fairen Austausch der Argumente. Er ist – ebenso wie freie Wahlen – eine der Säulen unserer Demokratie.

Nicht immer sind die Grenzen klar zu ziehen zwischen einem sinnvollen Streit und einer Auseinandersetzung, in der es lediglich darum geht, Recht zu bekommen oder Recht zu behalten. Wahlkampf heißt nicht ohne Grund Kampf. Es geht um ein leidenschaftliches Ringen um jede einzelne Stimme. Dafür werden Argumente zugespitzt. Man kämpft für seine Überzeugungen und für seine Kandidaten – so, wie das die Mitbewerber eben auch tun.

Ein Wahlkampf darf deshalb aber nicht in einen Wettbewerb der Schätzigkeiten ausarten. Bei aller legitimen Konkurrenz sollte man versuchen, im Umgang mit dem politischen Mitbewerber fair zu bleiben. Ich bin überzeugt: Die sehr große Mehrheit der Deutschen will nicht, dass Politiker sich ohne Not gegenseitig herabsetzen. Im letzten Landtagswahlkampf 2012/2013 in Niedersachsen ist allgemein gelobt worden, wie die Beteiligten miteinander umgegangen sind.

Als Politiker ist es mir wichtig, bei dem, was ich tue, stets mit mir selbst im Reinen zu sein. Das verlangt, sich permanent kritisch zu hinterfragen. Zur Integrität eines Politikers gehört neben der Demut vor dem Souverän, der entscheidet, ob man für einen bestimmten Zeitraum ein öffentliches Amt bekleiden



David McAllister, Niedersächsischer Ministerpräsident a. D., war zu Gast beim Hanns-Lilje-Forum.

darf, auch die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion. Auch als Politiker sollte man nicht so tun, als ob es auf jede Frage sofort eine Antwort gebe. Politik ist ein komplexes Geschäft. Politiker werden ständig mit neuen Entwicklungen und neuen Sachverhalten konfrontiert.

Um dabei Richtiges und Falsches zu unterscheiden, ist entscheidend, dass man über einen inneren Wertekompass verfügt. Für mich hat mein Glaube als evangelischer Christ eine besondere Bedeutung. Als Fraktionsvorsitzender und als Ministerpräsident habe ich immer sorgfältig hingehört, wenn die Kirchen sich zu Wort gemeldet haben. Kirche und Glaube geben Orientierung, jenseits des mitunter aufgeregten und kurzlebigen tagespolitischen Geschäfts.

Wahrhaftigkeit, Glaubwürdigkeit, Integrität und Toleranz – das sind Werte, an denen ich mein politisches Handeln auszurichten versuche.

Dazu gehört auch der Respekt gegenüber der Meinung politisch Andersdenkender. So gehe ich grundsätzlich davon aus, dass auch mein demokratischer Mitbewerber das Beste für die Menschen und das Land will. Deshalb brauche ich seine Meinung nicht zu teilen, aber ich respektiere sie und werde mich jederzeit dafür einsetzen, dass auch er seine Meinung äußern darf.

Wer sich politisch engagiert, wird in der öffentlichen Wahrnehmung immer kritisch betrachtet. Das gehört in unserem Beruf dazu. Die Medien haben nicht nur das Recht, sondern vielmehr die Pflicht, Politik und Politiker kritisch zu hinterfragen. Wie im Umgang mit dem politischen Mitbewerber, ist auch zwischen Politik und Öffentlichkeit gegenseitiger Respekt gefragt. Beide Seiten können und sollten dazu einen Teil beitragen.

David McAllister



„Wirtschaft braucht einen ethischen Rahmen“

Ein Gespräch mit Dr. Elke König,
Präsidentin der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin)
und Mitglied im Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung

Frau Dr. König, was ist für Sie verantwortliches Handeln?

Verantwortliches Handeln heißt, dass ich mir immer klarmache, welche Konsequenzen mein Handeln haben kann. Für mich selbst, aber auch für meine Umwelt. Und dass ich für die Konsequenzen meines Handelns einstehe. Testweise kann man sich selbst die Frage stellen: Möchte ich mit dem, was ich tue, in der Zeitung stehen?

Verantwortung spiegelt sich also auch darin, wie andere mich sehen?

Auf jeden Fall. Ebenso spielt die zeitliche Perspektive eine Rolle. Aus meiner Sicht heißt Verantwort-

ung auch, dass ich nicht nur versuche, kurzfristig meine eigenen Interessen zu wahren, sondern die langfristigen Folgen meines Handelns im Blick behalte.

In letzter Zeit hatte man häufig das Gefühl, dass solche Grundsätze in der Finanzwirtschaft nicht unbedingt ganz oben auf der Agenda stehen. Stimmt dieser Eindruck?

Ich halte nichts davon, pauschal auf die Finanzbranche einzuschlagen. Aber es stimmt natürlich, dass der kurzfristige Erfolg im Vorfeld der Finanzkrise häufig über die langfristige Perspektive gestellt wurde. Ich bin nicht einmal sicher, ob man



damals die langfristige Perspektive überhaupt gesehen hat. Die Maximierung des Ertrages hatte oberste

Priorität. Prinzipiell ist das nichts Falsches. Das Problem war nur: Man hat die Risikoseite ausgeblendet. Nicht alle Akteure, aber einige. Und dann kam bei Einzelnen wohl auch noch kriminelle Energie dazu.

Vielleicht wäre es hilfreich gewesen, wenn man die Schuldigen stärker zur Verantwortung gezogen hätte, statt sie – wie teilweise geschehen – noch mit großzügigen Abfindungen auszustatten.

Man kann das Problem nicht auf die Frage verkürzen: Wen kann ich wofür bestrafen? Viele zeigen auf die USA und Großbritannien, wo gigantische Bußgelder verhängt werden, und fordern so etwas auch bei uns. Dazu kann ich als Protestantin nur sagen: Dass die Kirche den Ablasshandel eingestellt hat, hatte gute Gründe. Sicher braucht es einen vernünftigen Rechtsrahmen und auch sinnvolle Strafen. Die Finanzaufsicht hat dafür bereits einen großen Instrumentenkoffer zur Verfügung, weitere Maßnahmen sind zweifellos denkbar. Aber: Geldbußen allein sind nicht die Lösung.

Angeblich vertrauen nur noch knapp 30 Prozent der Deutschen den Banken. Können Sie verstehen, wenn man den Banken heute alles zutraut, nur keine Moral?

Das Schimpfen auf die Banken ist nach meinem Eindruck eher diffus. Wenn von „den Bankern“ die Rede ist, sind meist nicht die Sparkasse oder die Bank von nebenan gemeint. Es ist ein Faktum, dass wir durch das Verhalten von Banken in eine Wirtschaftskrise getaumelt sind, die dann eine Staatsschuldenkrise zur Folge gehabt hat. Auf der anderen Seite habe ich aber ein Problem damit, wenn es heißt: „Die Bank verdient daran Geld? Wie unmoralisch!“ Das muss sie. Denn nur wenn sie Geld verdient, kann sie Eigenkapital bilden. Und nur dann kann sie ihre Mitarbeiter entlohnen. Unternehmen, die keine Gewinne erzielen, sind ein Problem und nicht die Lösung.

Das Problem bestand doch darin, dass viele Banken die Gewinne gerne mitgenommen haben, die Verlustrisiken aber der Allgemeinheit aufgebürdet wurden. Auch das spricht nicht gerade für verantwortliches Handeln.

So etwas darf nicht noch einmal passieren. Es darf nicht der Eindruck entstehen: Wenn eine Bank in Schieflage gerät, muss der Steuerzahler sie schützen. International läuft das unter dem schönen Schlagwort: „Too big to fail“, also zu groß, um pleite zu gehen. Oder besser gesagt: zu komplex oder zu vernetzt, um pleite zu gehen. Wir arbeiten – und da ist Deutschland durchaus Vorreiter – intensiv daran, die Mechanismen so zu verbessern, dass wir im Zweifel auch eine große systemrelevante Bank abwickeln können. Auch für Banken müssen die Regeln der Marktwirtschaft gelten. Das bedeutet im Klartext: Wer nicht reüssiert, muss den Markt verlassen, und das zu Lasten der Eigentümer und Gläubiger.

Hat die Krise zu einem Umdenken bei den Beteiligten geführt, oder gilt bei vielen noch immer das Motto „nach mir die Sintflut“?

Ich glaube, die Erkenntnis, dass die – nennen wir es ruhig so – Exzesse der Industrie insgesamt geschadet haben, ist durchgedrungen. Aber wie mein früherer Chef gesagt hätte: „Es dauert lange, einen Tanker umzusteuern.“ Wir müssen wieder dahin kommen, dass der gute alte „ehrbare Kaufmann“ als Vorbild gesehen wird. Das Wort mag etwas verstaubt klingen. Ich bin jedoch überzeugt, dass wirtschaftliches Handeln auf lange Sicht nur funktionieren kann, wenn es ethisch fundiert ist. Das Vertrauen wiederzugewinnen, das man in der Finanzkrise verspielt hat, ist eine kostspielige Übung.

Wie soll das gelingen?

Finanzdienstleistungen sind so etwas wie der Blutkreislauf der Wirtschaft. Damit dieser Kreislauf funktioniert, ist Vertrauen notwendig. Der

Staat muss dafür den regulatorischen Rahmen stecken. Indem er zum Beispiel Kapitalanforderungen formuliert. Indem er fragt: Sind die eingegangenen Risiken akzeptabel? Ist das Geschäftskonzept langfristig tragfähig? Ein Teil der Probleme, die wir hatten, rührte ja daher, dass Banken ihr Geld in Bereiche gesteckt haben, um die sie besser einen Bogen gemacht hätten.

Früher dachte man, je weniger der Staat sich einmischt, desto besser. Musste auch die Finanzaufsicht erst aus den schmerzlichen Erfahrungen der letzten Jahre lernen?

Damals hat jeder gesagt: Der Markt wird es schon richten. Wenn sich der Staat aus allem raushält, ist es am besten. Heute wissen wir, dass wir ein bestimmtes Maß an Regulierung brauchen. Das System kann nur innerhalb eines ethischen Rahmens funktionieren. Und die Regulierung kann dazu beitragen, dass dieser Rahmen eingehalten wird. Es ist nun einmal so, dass der Einzelne nicht immer zwingend im Sinne des Gemeininteresses handelt.

Viele Menschen haben während der Finanzkrise Geld verloren. Ist es ungerecht, nur den Banken dafür die Schuld zu geben?

Es beschwert sich ja nicht der Kunde, dessen Wette – salopp gesagt – aufgegangen ist, sondern der, dessen Erwartungen enttäuscht wurden. Ich will die Verantwortung des Bankberaters nicht kleinreden. Es ist seine Aufgabe, dem Kunden nicht nur die Chancen, sondern auch die Risiken einer Anlage zu erläutern und zu prüfen, ob diese Anlage zu ihm passt. Aber ich werbe dafür, dass auch der Kunde ein gesundes Misstrauen mitbringt. Wenn mir jemand das Blaue vom Himmel verspricht, sollte ich mich immer fragen, warum er das tut. Aus dieser Verantwortung würde ich den Einzelnen ungern entlassen.

Über Freiheit und Verantwortung in der Wirtschaft

Ökologisch, sozial und wirtschaftlich

Christian Berg, Theologe und Ingenieur macht Unternehmen nachhaltiger

Es ist nicht leicht, Christian Berg zu beschreiben: Physiker, promovierter Theologe, Philosoph, Doktor der Ingenieurwissenschaften – der Managementberater und Hochschullehrer hat viele Gesichter. „Mich hat stets die Frage beschäftigt, was die Welt im Innersten zusammenhält“, sagt Berg. Die Antwort finde sich nicht in einer einzigen Disziplin. „Wer fündig werden will, muss auf verschiedenen Gebieten suchen.“

Für Berg sind das Glaube, Vernunft und Natur. „In den Naturwissenschaften geht es um Strukturen und Abläufe. Die Philosophie versucht durch Denken Prinzipien und Weltgesetze zu ergründen. Die systematische Theologie bringt die christliche Perspektive ein.“

Es sind Fragen wie die Bedeutung der „Theologie im technologischen Zeitalter“, so der Titel eines seiner Bücher, die den Wissenschaftler Christian Berg umtreiben. Den Praktiker Berg beschäftigen vor allem Probleme rund um das Thema Nachhaltigkeit, die er zu Beginn seiner Karriere etwa im Forschungsprojekt nachhaltige Entwicklung und Technikbewertung untersucht hat – auf den Weg gebracht durch Förderungen der Hanns-Lilje-Stiftung. „Letztlich geht es um die Frage, wie wir mit der Schöpfung umgehen sollten“, sagt er, „und wie die Technologie da hineinpasst.“

Ausgangspunkt von Bergs Denken ist der hohe Grad an Vernetzung der Gegenwart aufgrund eben dieser Technologie. „In einem solchen Umfeld sind rasche Veränderungen gefährlich, wenn sie nicht gut durchdacht sind“, erklärt er. Eine Technik, die zukunftsfähig



sein soll, müsse deshalb sowohl ökologisch als auch sozial verträglich sein.

Als sich Berg vor zehn Jahren entschloss, in die Wirtschaft zu wechseln, motivierte ihn nicht zuletzt das Ziel, nachhaltiges Denken und ökonomisches Handeln zu vereinbaren. „Wenn ökologischen und sozialen Interessen ein Gewinnstreben gegenübersteht, produziert das zwangsläufig Spannungen“, meint er. Im Kern gehe es dabei um den Konflikt zwischen kurzfristigen und langfristigen Zielen.

„Die Orientierung am Kapitalmarkt, an Börsenkursen und Quartalsberichten hat dazu geführt, dass häufig die kurzfristigen Ziele im Vordergrund stehen“, weiß Berg. „Auf lange Sicht kann ein Unternehmen jedoch nicht rentabel arbeiten, wenn es sich nur auf die finanziellen Aspekte konzentriert.“

Seit 2004 ist Berg in verschiedenen Funktionen für das Unternehmen SAP tätig. Um das Thema Nachhaltigkeit stärker in die Wirtschaft zu tragen, ist

das keine schlechte Ausgangsbasis. Rund zwei Drittel der Weltwirtschaften nutzen heute Systeme des deutschen Softwareherstellers.

Mittlerweile leitet Christian Berg den Bereich Nachhaltigkeit in der Managementberatung des Konzerns. „Software ist heute das Werkzeug schlechthin, um unternehmerische Ziele zu erreichen.“ Im Bereich Nachhaltigkeit zählten dazu unter anderem die CO₂-Emission, Energieeinsparung oder das Chemikalienmanagement. „Manchmal hat ein Unternehmen seine Emissionen reduziert, weiß aber nicht, warum“, sagt Berg. „In diesem Fall können wir helfen, die entsprechenden Prozesse zu analysieren.“

Dass er über solchen Aufgaben auch seinen wissenschaftlichen Ambitionen nicht untreu geworden ist, zeigt sein Engagement als Honorarprofessor an der TU Clausthal und als Gastprofessor an der Universität des Saarlandes, wo er Studierenden das Thema Nachhaltigkeit nahebringt. Ein Mann mit vielen Gesichtern eben.



Zwischen Nächstenliebe und Spendendruck

Der Streit um Organtransplantationen in Deutschland

Es ist ein kleines Wunder, dass sie noch lebt. Jasmin, 14, aus Gleidingen leidet seit ihrer Geburt an einem Linksherzsyndrom. Ihre rechte Herzhälfte wächst, aber die linke wächst nicht mit. Die letzte Rettung: eine Herztransplantation. Seit zwei Jahren wartet die Schülerin nun schon auf den erlösenden Anruf aus der Medizinischen Hochschule Hannover. Doch bisher gibt es kein passendes Herz für sie.

Jasmin gehört zu den etwa 11.000 schwerkranken Menschen in Deutschland, die auf eine Organspende warten. Nach den Skandalen in vier Leberzentren und der Manipulation von Wartelisten brach die Bereitschaft, Organe zu spenden, massiv ein. Im Jahr 2013 standen den 11.000 Wartenden nur noch 876 Spender gegenüber. Das sind über dreihundert weniger als 2011,

der tiefste Stand seit Verabschiedung des Transplantationsgesetzes im Jahr 1997. Weniger Spenderorgane bedeuten automatisch längere Wartezeiten für Schwerkranke – und für manche auch den Tod.

„Dieser Transplantations-Skandal ist echt Mist, weil jetzt noch weniger Leute spenden wollen“, sagt die herzkranke Jasmin. Sie wünscht sich, „dass mehr Leute spenden, damit mehr Leute leben können.“ Doch es sieht nicht gut aus. Bundesweit sind laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung und der Krankenkasse Barmer GEK aktuell nur 48 Prozent der Bevölkerung zu einer Organspende bereit. 2011 waren es noch 62 Prozent. Dazu kommt ein gestiegenes Misstrauen gegenüber Ärzten. Mittlerweile befürchten mehr als die Hälfte aller Befragten, dass der Arzt sich – bei Vorliegen eines

Organspendeausweises – mehr für ihre Organe als für sie selbst als Patienten interessiert.

Fragen an der Grenze zwischen Leben und Tod

Während die Menschen verunsichert sind, debattieren auch Fachleute heftiger denn je über zentrale Fragen der Organtransplantation. Seit ihrem Bestehen fördert die Hanns-Lilje-Stiftung diesen Dialog zwischen Medizinern, Philosophen, Theologen, Krankenhauseelsorgern und Betroffenen (siehe auch Seite 38). Denn einfache Antworten gibt es bei diesem komplexen Thema an der Grenze zwischen Leben und Tod nicht. Zumal sich hier sehr gegensätzliche Interessen gegenüber stehen: Sterbende als potenzielle Organspender und deren Angehörige auf der einen Seite und schwerkranke Patienten, Ärzte und Trans-

plantationskliniken auf der anderen Seite. Dabei kreisen die Debatten immer wieder um die Würde des Menschen und um die Frage danach, wann ein Mensch tot ist.

Wie tot ist ein Hirntoter?

Der Mann auf der Intensivstation sieht schlafend aus und fühlt sich warm an. Sein Herz schlägt. Er hat Stuhlgang und sogar Fieber. Eine Maschine bewirkt, dass sich der Brustkorb hebt und senkt. Zu akzeptieren, dass dieser Mensch hirntot ist und seine Organe entnommen werden können, der Körper aber lebt, überfordert nicht nur Angehörige. Zumal wenn man weiß, dass hirntote Schwangere ihre Schwangerschaften aufrechterhalten und von gesunden Babys entbunden werden können und dass es Fehldiagnosen bei der Hirntodfeststellung gab und noch gibt. Darüber hinaus ist weiterhin unklar, ob Hirntote noch Schmerzen empfinden können. Sind Hirntote schon tot oder sind sie noch Sterbende? International wird darüber heftig gestritten. Während die Deutsche Stiftung Organtransplantation an der Hirntoddefinition festhält, ist für die Vorsitzende der Evangelischen Frauen,

Ilse Falk, die Organentnahme ein Eingriff in den Sterbeprozess: Für Falk sind „hirntote Menschen keine Leichen, sondern Sterbende.“ Statt an der fragwürdigen Gleichsetzung von Hirntod und Tod festzuhalten, müsste ihres Erachtens gesamtgesellschaftlich darüber diskutiert werden, ob die so genannte Tote-Spender-Regel aufgegeben werden sollte.

Widerspruch unerwünscht?

Aber ist das gewollt? Angesichts groß angelegter, mit öffentlichen Geldern bezahlter Werbekampagnen, in denen das Mitleid mit schwerkranken Betroffenen wie der kleinen Jasmin im Mittelpunkt steht, erscheint Widerspruch unmenschlich. „Es ist nicht vertretbar, nach dem Tod alle seine Organe für sich zu behalten“, erklärt beispielsweise der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil in einem Werbefilm für Organspende. Wird so aus einem freiwilligen Akt der Nächstenliebe eine Bürgerpflicht? Theologen und Krankenhausseelsorger kritisieren, hier werde die Liebe zum Nächsten instrumentalisiert. Es gebe weder eine Bringschuld noch ein Recht auf Organe anderer. Jeder Mensch könne sich dafür oder dage-

gen entscheiden, sagt Andrea Dörries, Direktorin des evangelischen Zentrums für Gesundheitsethik in Hannover: „Das ist wichtig, dass diese Freiwilligkeit bleibt, um damit der individuellen Entscheidung und der Würde des Einzelnen Rechnung zu tragen.“ Insbesondere Krankenhausseelsorger warnen davor, leichtfertig einen Organspendeausschuss auszufüllen, ohne zuvor über das eigene Sterben nachgedacht und mit den Angehörigen darüber gesprochen zu haben. Angehörige hätten meist das Bedürfnis, das Sterben mitzuerleben und auch eine Zeit danach bei dem Verstorbenen zu bleiben. Dies sei bei einer beabsichtigten Organentnahme aber kaum möglich, da das Versagen des Herz-Kreislaufsystems des hirntoten Menschen hinausgezögert werde, um die Organe zu entnehmen. Was hat Priorität? Das Abschiednehmen von einem geliebten Menschen oder genügend Organe für Schwerkranken wie die herzkrankte Jasmin? Diese Frage könne jeder nur für sich beantworten, so Eckhard Nagel, Mediziner und ehemaliger Kuratoriumsvorsitzender der Hanns-Lilje-Stiftung, in einer Entscheidungshilfe für Versicherte der Krankenkasse AOK.

„Kirchen sollten zur Organspende ermutigen“

Ein Gespräch mit Herzchirurg Prof. Dr. Axel Haverich von der Medizinischen Hochschule Hannover über die geringe Organspendebereitschaft in Deutschland

Das Thema Organtransplantation erhitze seit Jahren die Gemüter in Deutschland. Nach den jüngsten Skandalen ist die Spendenbereitschaft dramatisch gesunken. Was bedeutet das für Ihre Arbeit?

Axel Haverich: Die Situation ist katastrophal. Die Krankenhausstationen, auf denen schwerkranke Menschen auf die Transplantation von Herz, Leber, Niere oder Lunge warten, sind überfüllt, weil sich die Wartezeiten extrem verlängert haben.

Was wollen Sie dagegen tun?

Wir Mediziner müssen versuchen, das Vertrauen, das wir in den vergangenen Jahren durch die Skandale verloren haben, zurückzugewinnen. Für uns heißt das: noch mehr aufklären und noch mehr für Organspende werben. Im Moment sind wir in einer Situation, in der ich den Patienten auf der Warteliste empfehlen müsste, die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Dort ist die Wahr-

scheinlichkeit, ein Transplantat zu bekommen, fast doppelt so groß.

Anders als in Deutschland gelten in Österreich, Belgien und Spanien so genannte Widerspruchsregelungen. Während man hierzulande der Organspende zustimmen muss, muss man der Spende in den drei Nachbarländern explizit widersprechen. Würden Sie sich eine solche Regelung auch für Deutschland wünschen?



Herzchirurg Axel Haverich diskutierte zuletzt auf der von der Hanns-Lilje-Stiftung geförderten Tagung in der Akademie Loccum zum Thema „Organtransplantation: Der Spagat zwischen Werbung und Information“.

Als Chirurg würde ich so eine Lösung favorisieren. Ich weiß aber auch, dass es dafür keine Mehrheit im Bundestag gibt.

Die meisten Menschen in Deutschland haben bisher keinen Organspendeausweis. Deshalb müssen oft die Angehörigen entscheiden, ob einem Kind oder dem Partner ein Organ entnommen werden darf. Wie belastend sind solche Gespräche?

Das sind sicherlich die schwersten Gespräche, die man als Arzt führen kann. Das Kind ist am Hirntod gestorben. Sein Herz schlägt zwar noch, die Lunge wird künstlich beatmet. In dem Moment, wo man die Geräte abstellt, wäre die Kreislauffunktion nicht mehr da. Die Diagnose Hirntod ist schon an sich furchtbar: Wenn dann noch nach einer Spende der Organe gefragt

wird, dann ist das sehr schwierig für die Eltern – für die Familien der Hirntoten.

Wie entscheiden die Angehörigen in so einer Situation?

Überraschenderweise häufig positiv. Wenn es einen gewissen Vorlauf gegeben hat, wenn die Eltern Zeit genug hatten, sich mit der Situation auseinanderzusetzen, dann ist die Zustimmung zur Organspende erfreulich häufig gegeben.

Gibt es Eltern oder Angehörige, die ihre Entscheidung später bereuen?

Ich habe beides erlebt. Angehörige, die die Organspende abgelehnt haben und ihr „Nein“ hinterher bereut haben. Und ich kenne umgekehrt Fälle, in denen Angehörige ihre Zustimmung später bereut haben. Das sind manchmal lebenslange

Konflikte, in denen diese Menschen stecken, und das ist nicht gut. Deswegen begrüße ich die vor zwei Jahren erfolgte Gesetzesänderung, wonach die Versicherten von den Krankenkassen regelmäßig aufgefordert werden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und eine Entscheidung hinsichtlich ihrer Organspendebereitschaft zu treffen. Damit würden sie ihre Angehörigen im Falle des Todes von einer Entscheidung entlasten.

Gerade innerhalb der evangelischen Kirchen in Deutschland gibt es viele skeptische Stimmen zur Organspende. Können Sie das nachvollziehen?

Nein. Eine solche Haltung kann ich schwer nachvollziehen, wenn ich tagtäglich das riesige Leid der betroffenen Patienten sehe. Ich würde mir von den Kirchen in Deutschland wünschen, dass sie sich mehr für die Organspende einsetzen.

Theologen bemängeln bei der Werbung für Organspenden das Ausblenden ethischer Fragestellungen. Über den Sterbeprozess und den medizinischen Vorgang der Entnahme der Organe werde kaum noch geredet.

Ich mag diese theoretisierenden Diskussionen um die Organspende und das Menschenbild nicht mehr hören. Dabei wird die körperliche Integrität des Spenders, wenn nach dem eingetretenen Hirntod die Organe entnommen werden, vollkommen überbewertet. Ignoriert wird dagegen das unendliche Leid des Mitmenschen, der auf der Warteliste steht und sterben muss.

Man könnte denken, alle diejenigen, die keinen Organspendeausweis besitzen, seien Egoisten.

Zunächst ist es ein ethischer Konflikt und eine Abwägung von Gütern. Und aus dem Neuen Testament, finde ich, lässt sich unschwer herauslesen, dass die Nächstenliebe und die Sorge um den Mitmenschen höher eingestuft werden als die Sorge um sich selbst.



Das Abwesende sichtbar machen

Jacques Gassmanns Bildsprache prägt Kirchenräume

Die Offenbarung des Johannes gehört nicht zu den Bibelstellen, die häufig im Gottesdienst zitiert werden. Zu verstörend wirken heute auf viele die Visionen vom Weltgericht, dem Endkampf zwischen Gut und Böse, apokalyptischen Reitern und Schalen des Zorns.

Den Künstler Jacques Gassmann hat gerade das Radikale des Textes gereizt. Das von ihm gestaltete Hochaltargemälde in der Würzburger Augustinerkirche zeigt das letzte Bild aus der Offenbarung: die verheißene goldene Stadt, die der Bibel zufolge nach dem Sieg Gottes über den Teufel vom Himmel herabkommt – das Neue Jerusalem.

„Es geht im biblischen Gesang des Johannes letztlich um den Übergang in eine neue Dimension“, sagt Gassmann, „die Auflösung von Erde, Himmel und jeglicher Materialität vor dem Thron Gottes.“

Ruhe und Leichtigkeit, die berühren Gassmanns Interpretation des Themas wirkt ungewohnt optimistisch: Scheinbar schwerelos schwebt das aus neun Tafeln bestehende Gemälde in der Würzburger Kirche und strahlt trotz seiner gewaltigen Ausmaße Ruhe und Leichtigkeit aus. Das Zentrum wird beherrscht von einer in gleißendem Orange verschwimmenden Häuserflucht. Blau und weiß changierende Flächen begrenzen die Ränder. Im Vordergrund erkennt man zwei rötliche Gestalten.

„Das Bild ist im Grunde ganz untypisch für mich“, sagt Gassmann. „Es ist eigentlich viel zu bunt!“ Normalerweise beschränke er sich auf wenige Farben.

Doch die Umsetzung wirkt. Man muss den biblischen Text nicht im Detail kennen, um von Gassmanns „Neuem Jerusalem“ berührt zu wer-

den. Eigentümlich intensiv heben sich die leuchtenden Farbtöne vor dem weißen Hintergrund des barocken Kirchenraums ab. Die verschwimmenden Konturen lassen Raum für Assoziationen.

Die Offenbarung des Johannes – auch Apokalypse genannt – beschäftigt den aus Heidelberg stammenden Künstler bereits seit über zwanzig Jahren. „Das Thema des Textes ist hochaktuell und sehr präsent“, meint Gassmann. Die Apokalypse beschreibe die Selbstzerstörung der Menschen, ihre Raffgier und Selbstherrlichkeit. „Insofern ist der apokalyptische Gedanke überall.“

Die Apokalypse als Bilderzyklus

Künstlerisch bearbeitet hat Gassmann das Thema bereits Anfang der 1990er Jahre. Damals malte er einen kompletten Zyklus der Offenbarung in 32 Bildern – jedes davon mindestens eineinhalb Meter breit und

zweieinhalb Meter hoch. Zwei Jahre lang arbeitete der damals in Hannover lebende Künstler an dem monumentalen Zyklus. Finanziert wurde er durch ein Arbeitsstipendium der Hanns-Lilje-Stiftung.

„Ich habe mich Stück für Stück durch den Text gearbeitet und immer nur den Teil studiert, den ich darstellen wollte“, sagt Gassmann. Eigentlich könne man die 22 Kapitel bequem in einer halben Stunde durchlesen. „Ich habe zwei Jahre gebraucht“, sagt er lachend.

Gassmanns Apokalypse schlug ein. Der Bilderzyklus, dessen fast ausschließlich in Schwarz-Weiß gehaltene Darstellungen sich exakt an die Chronologie der Textvorlage halten, brachte dem damals 28-jährigen Künstler viel Aufmerksamkeit ein. Als Wanderausstellung war das Werk in den folgenden Jahren unter anderem in Hannover, Berlin, Würzburg, Fulda, Saarbrücken, Karlsruhe, Stockholm, Genf und Straßburg zu sehen.

Die Förderung der Hanns-Lilje-Stiftung entfaltete ihre Wirkung: „Die Apokalypse war eine Initialzündung“, sagt Gassmann, „und hat meinen Werdegang maßgeblich geprägt.“ Immer wieder hat er sich seitdem in ganzen Bilderzyklen an Fragen abgearbeitet, die ihn beschäftigten – so unterschiedlichen Themen wie dem ersten Irakkrieg, atmosphärischen Phänomenen oder dem Werk von Hildegard von Bingen.

Eine Reise ins Ungewisse

„Wenn ich einen Zyklus beginne, ist das wie eine Reise ins Ungewisse“, so Gassmann. „Das Terrain ist noch nicht abgesteckt. Ich bin der erste, der es betritt.“

Gassmanns Bilder schienen einen Nerv zu treffen: Nicht nur die Kunstwelt, auch kirchliche Kreise wurden schnell auf den jungen Künstler aufmerksam. Bald häuften sich die Anfragen, sakrale Räume mit seinen

Bildern auszugestalten. Und für Gassmann erschloss sich ein neues Arbeitsfeld: Er malte Passionsdarstellungen und Kreuzwege, gestaltete Kapellen, Kirchenfenster und Orgeln. Wo immer seine Werke in kirchlichen Räumen auftauchten, sorgten sie für Gesprächsstoff – und tun es noch.

Denn Jacques Gassmann hält wenig von klar definierten Darstellungen. Seine Bilder sind mehrdeutig, changieren zwischen Abstraktion und figurativer Darstellung. „Ich versuche gar nicht, einen Gegenstand eindeutig zu bestimmen“, sagt er. „Wenn jeder gleich erkennt, was ich will, habe ich schon verloren.“



Passionsdarstellung von Jacques Gassmann in der Neustädter Hof- und Stadtkirche.

Besonders eindrücklich wird das an seinen Passionsdarstellungen – zu sehen etwa in der Neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover oder im Würzburger Neumünster: Die zweiteiligen, meist in Grün gehaltenen Gemälde zeigen den Gekreuzigten stets ohne Kreuz. Der Körper scheint schemenhaft im Raum zu schweben – als wäre er nur halb anwesend und könnte sich jederzeit auflösen und verschwinden.

Verlust als Inspiration

„Was nicht da ist, ist einem oft viel näher als das, dessen Präsenz sich aufdrängt“, findet Gassmann. Der sprichwörtliche Verlust, der uns den Wert der Dinge erst erkennen lässt – für Gassmann eine Quelle der Inspiration. „Das anwesende Abwesende einfangen, darum geht es“, sagt er.

Doch wie malt man etwas, das nicht da ist? Jacques Gassmann hat dafür eine besondere Technik entwickelt. Er nennt sie „Ogrody“ – polnisch für Garten – und hat darauf sogar ein Patent angemeldet. „Die wichtigsten Zutaten sind farbige Tinte und vor allem sehr viel Wasser.“

Der großzügige Einsatz des nassen Elements führt dazu, dass Konturen verschwimmen und die Farben sich transparent überlagern. Die Gegenstände und Körper bekommen etwas Durchscheinendes, hinter dem sich – so scheint es – weitere Schichten erahnen lassen.

Gassmanns Bilder erhalten auf diese Weise eine räumliche und stimmungsmäßige Tiefe, die sie wohl besonders geeignet machen für sakrale Räume. „Ein Bild, das für eine Kirche bestimmt ist, darf nicht für sich stehen“, sagt er. Es muss sich einfügen, in die Architektur und in den Ort. „Manche Bilder machen einen Raum zu. Das versuche ich zu vermeiden.“

Alte Motive – aktuelle Themen

Das Atelier, in dem Gassmanns Werke entstehen, steht heute in der Nähe von Würzburg. Seine Bilder hängen in zahlreichen Kirchen der Region. Man findet sie etwa im Würzburger Dom, für dessen Krypta er drei Auferstehungsgemälde beigesteuert hat. Das Dommuseum der Stadt widmet ihm in diesem Jahr eine eigene Ausstellung.

Was reizt ihn so an den biblischen Motiven? „Die Motive mögen alt sein“, meint Gassmann. „Aber die Themen, die sie darstellen, sind es nicht.“ Die Bibel sei für ihn ein Lexikon von Symbolen, die für universelle Aspekte des menschlichen Lebens stehen. „Es geht um Dinge wie Angst, Neid oder Hoffnung“, sagt er. „All das hat nichts an Aktualität eingebüßt.“



„Kinder können Brücken bauen“

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Susanne Rode-Breymann, Präsidentin der Hochschule für Musik, Theater und Medien und Kuratoriumsvorsitzende der Hanns-Lilje-Stiftung, über Kirche und Oper und was beide Institutionen von Kindern und Fußballfans lernen können

Oper und Kirche haben eines gemeinsam: Nachwuchssorgen. Woran liegt das?

An den hohen Zutrittsschwellen: Oper ist eine sehr elaborierte Kunstform. Kirche auch. Und das alles schreckt ab. Die stark ritualisierten Formen im Gottesdienst ebenso wie in der Oper oder im Konzert – das sind Dinge, die sich vielen Menschen nicht sofort erschließen. Das ist erst mal etwas Fremdes. Viele spüren, da steckt Großes dahinter, das sie aber nicht verstehen. Und sie fragen sich: Wie soll ich mich da zurechtfinden? Darf ich da überhaupt hinein?



Was können wir tun, um solche Hemmschwellen zu senken?

Aus der Stadtsoziologie wissen wir: Wege, die wir täglich einüben, gehen wir immer. Andere Wege meiden wir. Wir gehen nicht einfach so in einen anderen Stadtteil. Wer nicht selbstbewusst ist, geht auch nicht in eine Kneipe, die ihm fremd vorkommt. Menschen den Anstoß zu geben, einfach mal woanders hinzugehen, das ist ein unglaublicher Kraftaufwand. Und da stehen wir, Kirche und Oper, vor denselben Herausforderungen.

Könnten Kinder Türöffner sein?

Auf jeden Fall. Kinder können Brücken bauen. Wenn wir Kinder im Musical mitspielen lassen oder Kindergartenkinder im Gottesdienst singen, dann gehen auch deren Eltern, manche vielleicht zum ersten Mal, zum Auftritt der Kinder mit dorthin und lassen sich verzaubern. So helfen Kinder dabei, Schwellen zu überwinden.

Aber wie locken wir Kinder im Zeitalter von YouTube, WhatsApp und Co. in die Kirche oder in die Oper?

Das ist die spannende Herausforderung unserer Zeit: Wir müssen Formen finden, wie wir die jungen Menschen hineinziehen in diese für sie oft fern, fremden Welten. So etwas funktioniert ja insbesondere bei Kindern nicht rational, sondern immer über die Emotionen. Da reicht es nicht, dass man einen noch so guten Gottesdienst macht oder ein anspruchsvolles Streichquartett aufführt. Damit allein bauen wir keine tragfähigen und dauerhaften Brücken.

Sondern?

Durch körperliche Beteiligung. Den fremden Kirchenraum erobern durch leibliches Dabeisein: durch gemeinsames Singen, durch Musizieren, durch das gemeinsame Spiel. Das ist übrigens auch der perfekte Gegenentwurf zum passiven Konsumieren von Computerspielen und dem Herumhocken mit Smartphones im Alltag. Damit feiern viele Kirchengemeinden, Kindergärten – unterstützt von der Hanns-Lilje-Stiftung – schon heute wunderbare Erfolge. Wir dürfen allerdings nicht zu früh denken, wir hätten es geschafft.

Wie meinen Sie das?

Wenn ich ein großartiges Kirchenmusical veranstalte mit hoher Beteiligung, dann heißt das noch lange nicht, dass die jungen Menschen dann irgendwann auch in den Gottesdienst kommen. Bis dahin sind noch viele weitere Schritte notwendig. Es kann funktionieren, allerdings nicht kurz-, sondern eher langfristig.

Woher nehmen Sie ihren Optimismus?

Aus den Lebensläufen meiner Lehramtsstudierenden weiß ich, welche nachhaltige Bindungskraft etwa Musicalprojekte in der Kirche haben können. Denn dort erlernen die Agierenden sehr viele kulturelle Fertigkeiten. Dort bekommen sie eine kulturelle Begeisterung in Herz und Seele gelegt, die langfristige kulturelle und religiöse Bindungen herstellt. Hier wären Langzeitstudien interessant: Bei manchen findet eine Rückbesinnung möglicherweise erst dann statt, wenn die eigenen Kinder aus dem Haus sind und sie plötzlich wieder mehr Zeit haben, in die Kirche

oder die Oper zu gehen. Wer als Kind in so einer Kultur aufgewachsen ist und später eine Aufführung besucht, der findet dann dort etwas, woran er wieder anknüpfen kann.

Fordern Sie deshalb auch, jedes Kind sollte ein Kirchenkonzert und eine Oper besucht haben? Ist das nicht ein viel zu hoher Anspruch?

Um Himmels Willen, man kann nicht leben ohne das! Das ist natürlich meine persönliche Sicht als Musikwissenschaftlerin und Christin. Aber wir sind Europäer. Unsere musikalischen, unsere künstlerischen Traditionen gehören zum Europäischsein dazu. Das verbindet uns und ist unverzichtbar für unsere Identität. Was hält unsere urbane Gesellschaft denn zusammen? Doch nicht allein die Wirtschaft. Irgendetwas brauchen wir, das wir miteinander teilen können. Wenn wir keine gemeinsamen Interessen mehr haben, schlagen wir

uns irgendwann die Köpfe ein, sobald wir zu viele werden. Da können wir übrigens einiges vom Fußball lernen.

An was denken Sie?

Zum Beispiel an die Fan-Chöre und das gemeinsame Singen im Stadion. In den früheren Jahrhunderten ist im Gottesdienst ja viel, viel mehr gesungen worden als heute – von jedermann. Und ich glaube, wir machen uns keine Vorstellung davon, wie selbstverständlich das war, singend eine gläubige Praxis auszuüben, die dann auch mit nach Hause genommen werden konnte. Dabei sind Körper und Seele vereint – heute sind wir in vielerlei Hinsicht viel zu verkopft. Die Ratio allein anzusprechen – das ist unattraktiv und lockt niemanden in Kirche oder Oper.

Menschen erreichen, die normalerweise nicht mehr erreicht werden – ein schwieriges Unterfangen.

Zumindest an Weihnachten erreichen wir sie ja. Das ist ja dieser unfassbare Unterschied zwischen einem Weihnachtsgottesdienst und einem normalen Sonntagsgottesdienst. Letztendlich geht es darum, für das einzutreten, für das die Hanns-Lilje-Stiftung steht: immer wieder in den Dialog zu treten, Menschen immer wieder einzuladen, ihnen Impulse zu geben, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, damit sie aus den Eigenheitssphären herauskommen können. Natürlich weiß auch ich: Das hohe Tempo und die vielen Anforderungen, die wir in der Gesellschaft haben, halten die Menschen in ihrer eigenen Welt gefangen. Aber wir dürfen nicht aufhören, ihnen Angebote zu machen, damit sich ein Riss auftut und sie plötzlich sehen: ‚Hoppla, da draußen ist ja auch noch etwas anderes‘.

Was soll das Theater?

Musik- und Theaterproduktionen für den Schulunterricht

„Du machst mit meiner Tochter keine Araberzucht auf!“ brüllt der Lehrer Lanz. Er will verhindern, dass seine Tochter Odette sich mit Jamal, einem Muslim, einlässt. In der Schule predigt Lanz zwar Toleranz, doch wenn es um seine eigene Tochter geht, ist es damit schnell vorbei. „Deine Religion ist was für Terroristen und Frauenhasser“, schnaubt der Lehrer. – Jamal kontert trocken: „Immer noch besser als eine Leiche anbeten.“ Gebannt folgten mehrere Tausend Schülerinnen und Schüler in den Jahren 2007-2009 dem Tournée-Theaterstück „Die göttliche Odette“ von Rolf Kemnitzer zum christlich-islamischen Dialog und diskutierten im Anschluss über Trennendes und Verbindendes im eigenen Glauben.

Theater, das provoziert

„Die göttliche Odette“, „Dietrich Bonhoeffer – das Leben riskieren“



Mehrere Tausend Schüler sahen das Theaterstück „Die göttliche Odette“.

oder „Feindberührung 2.0“ – so hießen einige weitere Schultheaterproduktionen, die die Hanns-Lilje-Stiftung in den vergangenen Jahren gefördert hat. Dazu kamen unzählige kirchliche (Musik-)Theaterproduktionen. Gut gemachte Theaterprojekte wie diese können dem Schulunter-

richt und der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit neue Impulse geben. In Umfragen berichteten Jugendliche hinterher gleichermaßen erstaunt und begeistert davon, wie es die Schauspieler geschafft hatten, allein durch ihre Sprache, Gestik und Mimik eine so dichte und fesselnde

Atmosphäre zu erzeugen. Spielend erschaffen Theatermenschen eine erfrischend andere Lernumgebung, die etwa Lehrende im klassischen Unterricht so nicht erzeugen könnten. Dadurch entstehen neue Räume und Möglichkeiten, um mit

Heranwachsenden, die ansonsten schwer für religiöse Fragestellungen zu begeistern sind, engagiert über ein großes Thema wie ihren eigenen Glauben ins Gespräch zu kommen. So können Jugendtheaterprojekte geschickt provozieren und Diskussi-

onen zu wichtigen Themen anregen, wie zum Beispiel zur Interreligiösität („Die göttliche Odette“), zu realer und virtueller Gewalt („Feindberührung 2.0“) oder zu Glauben und Zivilcourage („Dietrich Bonhoeffer – das Leben riskieren“).

Kirche braucht Kunst

Landesbischof Ralf Meister über zwei sich leidenschaftlich Liebende

Kirche braucht Kunst. Diese Überzeugung nimmt zwei Konstanten protestantischer Identität ernst: die Risikofreude, die Mut verlangt und aus der Freiheit in Christus entspringt, und die Radikalität, die zugleich Verwurzelung und Grenzüberschreitung, Tradition und Moderne miteinander verbindet.

Die Verhältnisbestimmung von Kunst und Kirche füllt Bände. Solange Kunst und Religion, moderne Kunst und christliche Religion, nur oberflächliches Beiwerk unserer Lebensführung bleiben, nötigen sie uns keinen Gedanken ab. Wenn aber beide – kraft unserer Einbildungskraft oder ihrer Offenbarungsqualitäten – das Leben durchdringen und verändern, dann erklärt sich ihr Verhältnis nicht mehr allein in den Kategorien dieser Welt.

Die Künste und die Religion sind beide verzweifelt-leidenschaftlich Liebende, die sich Gott, dem Menschen, einer Idee, einer Erzählung, einem Augenblick in die Arme werfen. Sie lehren das Fürchten, locken in die Tiefe, machen lebenssatt und lassen uns gleichzeitig mit einem unstillbaren Durst zurück.

Es geht um das, was sich angesichts aller Trennung und Autonomie diese beiden leidenschaftlichen Liebhaber zu sagen haben. Kunst und Kirche bleiben getrennte Welten. Sie können sich nicht gegenseitig Vorschriften machen, aber sie können sich gegenseitig herausfordern und zu



beglückenden Augenblicken führen. Eigentlich sind es Analogien. Gesten, Gebärden und innere Haltungen, die Kirche und Kunst verbinden. Manche sind internalisiert. Andere als christliche Grundmentalitäten in der Kirche domestiziert. Solche Gewohnheiten machen das Gespräch nicht einfacher. Doch Kunst kann uns etwas lehren. Rainer Maria Rilke schreibt am 24. Juni 1907 an seine Frau Clara: „Kunst Dinge sind immer Dinge des In-Gefahr-Seins, des in einer Erfahrung bis ans Ende-Gegangen-Seins, bis dahin, wo kein Mensch mehr weiter kann. Je weiter man sich vorwagt, umso aufrechter, persönlicher und einmaliger gestaltet sich das Leben.“

Wir sind Spielende in einem Spiel, das sich Künstler wie Gläubige nicht selbst ausgedacht haben. Ein Spiel, das wir spielen, nicht um berühmt zu werden, nicht um bessere Menschen zu sein, nicht um eine Sondernorm zu reklamieren, sondern weil es uns eingegeben ist: zu singen oder zu komponieren, zu malen, zu beten und zu schweigen, zu träumen, zu dichten, zu tanzen und Gott zu verehren.

Ralf Meister

¹ Ruth Sieber-Rilke und Dr. Carl Sieber (Hg.), Rainer Maria Rilke: Briefe aus den Jahren 1906 bis 1907, Leipzig 1930.

Ausgewählte Projekte 2012 | 2013

Die Hanns-Lilje-Stiftung fördert den Dialog mit Kirche und Theologie in drei Schwerpunkten:
Die Zukunft von Politik und Gesellschaft | Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft
für das Leben | Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir Ihnen eine kleine Auswahl. Sie zeigt die Vielfalt der Themen und Formate. Gemeinsam ist allen Aktivitäten, dass sie wirkungsvoll Brücken zwischen Kirche und Gesellschaft bauen.

Gnadenkirche Tidofeld: Dokumentationsstätte zur Integration von Flüchtlingen

Wie begegnen wir heute den Menschen, die aus ihrer Heimat geflohen sind? Diese Frage wirft die Dokumentations- und Informationsstätte über Flüchtlinge und Vertriebene in der Gnadenkirche Tidofeld auf – und sie gibt anregende Antworten. Besonders beeindruckt sind Jugendliche wie auch Erwachsene von den „Stelen der Erinnerung“, die die

Hanns-Lilje-Stiftung gefördert hat. In Tidofeld, einem Stadtteil von Norden, war nach dem II. Weltkrieg eines der größten Flüchtlingslager in Niedersachsen. Eine Barackenkirche wurde damals eigens für die etwa 6.000 Kinder, Frauen und Männer errichtet. 1961 folgte eine Kirche aus Stein – jetzt wurde aus ihr durch ein Bündnis von Förderern die Dokumentations- und Informationsstätte, die auch aktuelle Herausforderungen in den Blick nimmt.



Gesichter des Christentums

Schubladen öffnen, Neugier und Interesse wecken – und nicht andere Menschen in Schubladen stecken. Die meisten Zuwanderer in Niedersachsen sind Christinnen und Christen, ihre kulturelle und konfessionelle Vielfalt ist enorm. Sie wahrzunehmen und kennen zu lernen, ist



das Ziel des kommunikativen Ausstellungsprojektes „Gesichter des Christentums“. Für das Projekt kooperieren die Arbeitsfelder Migration/Integration und Ökumene im Haus kirchlicher Dienste mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen. Flankiert durch zahlreiche Begleitveranstaltungen wandert die Ausstellung durch Niedersachsen, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung und andere. Das Besondere ist: An jedem Ort werden neue Porträts erstellt. So ist die Ausstellung das Ergebnis echter Begegnungen.

Kennzeichen: Bunt!

Neonazis warben in der Schule und organisierten Auftritte rechtsextremer Bands; ihre Präsenz war gestiegen. Das hat Jugendliche in Hameln, Springe und Bad Münder aufgerüttelt. Mit einem mehrjährigen Programm engagieren sie sich nun in der Evangelischen Jugend in Zusammenarbeit mit Vereinen und Schulen, um den Einfluss rechtsextremer

Kräfte einzudämmen. Gefördert werden sie von der Hanns-Lilje-Stiftung und weiteren Einrichtungen. Nur zwei Beispiele: Die Jugendlichen bieten Stadtführungen zu den Orten an, die durch Fremdenfeindlichkeit geprägt sind. Und in Schulen führen sie Trainings und Projektstage durch, um soziale Kompetenzen zu stärken. Ihr Motto: bunt statt braun – und das unter dem Kreuz ohne Haken.

**Wofür riskieren deutsche Soldaten ihr Leben?**

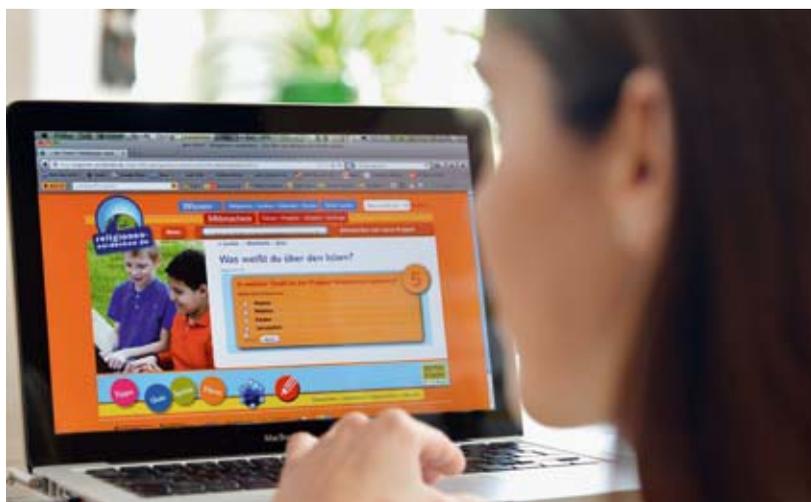
„Einsatz in Afghanistan: Wofür riskieren deutsche Soldaten ihr Leben?“ Dieser Frage gingen beim Hanns-Lilje-Forum der damalige Militär-



bischof Dr. Martin Dutzmann und Oberst i.G. Jürgen-Joachim von Sandrart nach. Die Forumsreihe stand insgesamt unter dem Thema Freiheit und Toleranz. Debattiert wurden friedensethische Kriterien wie die Fragen der ultima ratio, der Erlaubnisgrund des Einsatzes, die Autorisierung, die richtige Absicht und die Verhältnismäßigkeit der Folgen. Dutzmann erläuterte dabei, dass evangelische Friedensethik sich inzwischen auf die Frage konzentrierte, was einem „gerechten Frieden“ diene. Einigkeit bestand darin, wie wichtig es sei, die Soldaten und ihre Familien schon im Vorfeld eines Auslandseinsatzes seelsorgerlich zu begleiten.

Religionen-entdecken.de

„Haben Hindus Konfirmandenunterricht?“ Mit religionen-entdecken.de ist die erste deutsche Webseite für Kinder ans Netz gegangen, die mit einem umfangreichen Wissens- und Mitmachbereich für mehr Respekt und Toleranz zwischen den Religionen wirbt. Gefördert wird sie u.a. durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Hinter der Website stehen zwei hannoversche Journalistinnen, die mit der Universität Kassel, dem RPI Loccum und weiteren Einrichtungen zusammenwirken. Inzwischen stürmen Kinder die Website mit ihren Fragen. Tägliche Klicks auf die Website liegen im vierstelligen Bereich. Die Redaktion und



Religions-Experten kommen mit der Beantwortung der vielen Kinderfragen kaum nach. Vor allem die

eigens produzierten Filme, Quiz- und andere Spiele, aber auch das Lexikon sind Magneten.

Organtransplantation: Der Spagat zwischen Information und Werbung
 „Organspender retten Leben“ – ob diese Aussage die Bereitschaft erhöht, ein Organ transplantieren zu lassen? Nach den Kontroversen und Skandalen wurde gefragt, wie in den Medien über Organspenden informiert und für sie geworben werden soll. Welche Werte und Normen werden dabei mit „Spende“ verknüpft? Wie wirkt „Spende“ auf die Empfän-

ger eines Organs? Welches Menschenbild wird hier transportiert? Wie emotional darf die Werbung sein? Diesen Themenkomplex haben gleich zwei durch die Hanns-Lilje-Stiftung geförderte Tagungen interdisziplinär bearbeitet, ausgerichtet vom Bundesverband „Ev. Frauen in Deutschland e.V.“ und dem hannoverschen Frauenwerk sowie der Ev. Akademie Loccum und dem Zentrum für Gesundheitsethik.



Mehr Ungleichheit trotz Wachstum?
 Die Schere zwischen Arm und Reich wird größer. Immer mehr Menschen können trotz harter Arbeit nicht für ihren Lebensunterhalt und ihre Rente sorgen. Das empfinden viele als ungerecht. Höhere Steuern und Mindestlöhne fordern die einen, weniger staatliche Ausgaben und mehr Markt die anderen – damit mehr übrig bleibt für Bildung und Soziales. Doch was ist eigentlich gerecht? Dazu diskutierten bei den Loccumer Gesprächen Landesbischof Ralf Meister, der Präsident des AGA Unternehmensverbandes Dr. Hans Fabian Kruse, Dr. Dieter Lehmkuhl von der Initiative „Appell für eine Vermögensabgabe“ und der Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD Prof. Dr. Gerhard Wegner. NDR Info strahlte eine Zusammenfassung aus.

Lebensqualität (im) Alter

Die Kriterien sind im Fluss: Was macht im Alter ein „gutes Leben“, ein „gelingendes“ oder ein „zufriedenes Leben“ aus? Die Antwort hat Auswirkungen besonders auf die Medizin und Pflege. So rücken in den medizinethischen Diskursen Fragen nach der Lebensqualität ins Blickfeld. Das hannoversche Zentrum für Gesundheitsethik hat mit

Unterstützung der Hanns-Lilje-Stiftung interdisziplinär untersucht, wie in unserer Gesellschaft Leitbilder für das Alter entstehen und wie sie kommuniziert werden: ob sie breit akzeptiert, kontrovers diskutiert oder auch abgelehnt werden. Denn diese Leitbilder haben direkten Einfluss auf die Bearbeitung ethischer Konflikte in Medizin und Pflege, zum Beispiel beim Umgang mit Demenz.





Schuldenwaage mit Schlagseite

Bei einem Einkommen von einigen Hundert Euro sind Schulden über mehrere Tausend Euro keine Seltenheit mehr. Schon in jungen Jahren häufen immer mehr Menschen Schulden auf. André Lang vom Diakonischen Werk Hannover-Land ging in rund 120 Berufsschulklassen in Springe und Burgdorf, um mit den Jugendlichen präventiv zu arbeiten. Die Kombination von Information und Schuldenberatung in der Schulklasse, der anschließenden Möglichkeit zum Einzelgespräch und dann der individuellen, langfristigen Einzelberatung war überzeugend. Auch der Zusammenhang von Schulden und Schuld blieb nicht außen vor, berichtet er. Im Notfall greift er ein und erzählt von einer 19jährigen, die mit 19.000 Euro ausweglos verschuldet war.

mensch. macht. mut.

Technische Errungenschaften verändern unser Leben, manche sogar umwälzend. Doch sie sind nicht immer ein Segen. Und die Natur? Auch die Natur hat ihre zerstörerischen Seiten und der Mensch ist ihr gegenüber zuweilen ohnmächtig. Mit diesen Ambivalenzen befasste sich die Veranstaltungsreihe „mensch. macht. mut. Natur und Technik in Gottes Welt“ der Martin-Luther-Kirchengemeinde in Ehlershausen bei Burgdorf, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Nachhaltiges Wachstum, Klimawandel und weitere Themen wurden durch Vorträge und Diskussionen durch Fachleute mit einem großen Publikum aufbereitet. Außerdem näherten sich Ruth Bubel-Bickhardt, Doris Kissel, Barbara Lorenz Höfer und Wolfgang Mehl auf unterschiedliche künstlerische Weise dem Thema „mensch. macht. mut.“ an. Ihre Werke wurden vier Monate in der Kirche präsentiert und regten die Debatten über zentrale Gegenwarts- und Zukunftsfragen an.



Doris Kissel



Mahala Dreams

Die etwas andere Weihnachtsgeschichte. Drei Menschen folgten der Einladung des freien Theaters „boat people projekt“: Vera Bilbija, die in Kroatien und Bosnien aufgewachsen ist und seit einigen Jahren in Barcelona lebt, die Schweizerin Franziska Aeschlimann aus Göttingen und Irfan Nezir, Roma und Mazedonier, aus Skopje. Alle drei sind Schauspieler, aber welche Rolle spielen sie hier? Im Theaterstück über die Begegnung mit Sinti und Roma beginnen die Konflikte, als sich herausstellt, dass der junge Mann seine Herkunft bewusst verschweigt. Die Aufführungen, gefördert u. a. durch die Hanns-Lilje-Stiftung, begannen in der Göttinger St. Albani-Kirche und endeten in einem ehemaligen Supermarkt.

Ernst Barlach: WortGestalten

Bettler und Hexen, Propheten, Blinde, Engel und Fluchende, Lesende und Betende. Für Ernst Barlach waren die Figuren realistische „Symbole für die menschliche Situation in ihrer Blöße zwischen Himmel und Erde“.



Weit weniger bekannt ist, dass der Bildhauer und Zeichner auch Schriftsteller war. Die Ausstellung präsentierte beide Seiten Barlachs: den Bildhauer in der hannoverschen Marktkirche und den Schriftsteller im gegenüber liegenden Forum des Niedersächsischen Landtages, gefördert u. a. von der Hanns-Lilje-Stiftung. Das Begleitprogramm stellte sich der Herausforderung, Barlach nicht von kirchlicher Seite zu vereinnahmen. Ein eigenes Programm zum Leben und Wirken Ernst Barlachs wurde für Schülerinnen und Schüler konzipiert.

Neuland – Kirchenmusik an ungewöhnlichen Orten

Das Harmonium im Grünen, der Gospelchor auf der Rolltreppe, der Kinderchor im Saupark, die Kirchenglocken zwischen den Fußgängern und die Tuba auf dem Baugerüst. Kirchenmusik überraschte die Hörerinnen und Hörer an unerwarteten Orten und mit originellen Formaten. So wurden Passanten zum Publikum

oder sogar zu Akteuren. Im Jahr der Kirchenmusik zogen Musikerinnen und Musiker aus ihren vertrauten Räumen aus und betraten Neuland. An 78 Spielorten quer durch die hannoversche Landeskirche ermöglichten sie originelle Begegnungen. Neuland wurde organisiert durch das Posaunenwerk im Michaeliskloster Hildesheim und gefördert u. a. durch die Hanns-Lilje-Stiftung.





Aschermittwoch der Künste in Hameln

Erster Tag der Fastenzeit. Die Begegnung von Kunst und Kirche ist Programm. Künstler konzentrieren die Worte, fesseln die Sinne und öffnen sie für das, was noch kommt. Aschermittwoch der Künste 2012 im Jahr der Kirchenmusik in Hameln: Die Musiker von „Quartett PLUS 1“ spielten in klassischer Besetzung, aber nicht klassisch. Sie gingen umher und ließen ihre „minimal music“ von verschiedenen Seiten des Münsters St. Bonifatius erklingen. Die Stühle für die rund 150 Gäste aus Kunst und Kultur waren auf verschiedene Bereiche der Kirche ausgerichtet – mit dem Ziel, Perspektiven zu wechseln und zur Umkehr aufzurufen. Die hannoversche Landeskirche hatte zum 14. Mal gemeinsam mit der Hanns-Lilje-Stiftung zum „Aschermittwoch der Künste“ eingeladen.



Mit Leib und Seele – wir machen die Musik

Lehrkräfte der regionalen Musikschulen besuchen zwei Jahre lang wöchentlich 50 evangelische Kindertagesstätten. Die Kinder und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lernen mit ihnen Lieder und die Begleitung auf Klang- und Rhyth-

musinstrumenten. Das ist in vielerlei Hinsicht wirkungsvoll. Denn das kirchenmusikalische Projekt schult auch die Sprache und das Sozialverhalten. Zusätzlich werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fortgebildet, um das Musizieren langfristig zu verankern. Das Angebot erreicht fast 4.000 Kinder quer durch Nie-

dersachsen. Getragen und finanziert wird das Projekt vom Diakonischen Werk in Niedersachsen, von der hannoverschen Landeskirche, der Kammerkammer Hannover und der Hanns-Lilje-Stiftung in Kooperation mit dem Landesverband Niedersächsischer Musikschulen.

Warum wir uns engagieren

Die Kuratorinnen und Kuratoren der Hanns-Lilje-Stiftung



„Kirche, Kultur, Wissenschaft – sie alle bedürfen immer wieder der Reform und der Neuorientierung. Maßstab gebend ist dabei nicht zuletzt die Gegenwartsfähigkeit der kulturellen und geistigen

Tradition. Dies auszuhandeln und mitzugestalten ist eine Aufgabe, der ich mich sehr gern als Kuratoriumsvorsitzende in der Hanns-Lilje-Stiftung widme.“

Vorsitzende des Kuratoriums

Prof. Dr. Susanne Rode-Breymann,

Musikwissenschaftlerin und Präsidentin der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover



„Brücken zu bauen zwischen wichtigen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens, wie es die Hanns-Lilje-Stiftung tut, und dabei auch ungewohnte, neue Wege zu gehen, ist eine

ebenso lohnende wie herausfordernde Aufgabe. Mich reizt es insbesondere, den Dialog zwischen Wissenschaft, Kultur und Kirche mitgestalten zu können.“

Dr. Wolfgang Levermann, VolkswagenStiftung, stellv. Leiter Team Internationales, Hannover



„In einer Welt, die sich immer schneller verändert und komplexer wird, ist es ungemein wichtig, den Dialog über gesellschaftlichen Wandel auf der Basis von Ethik und Verantwortung zu fördern. Ganz zentral dabei ist für mich das christliche Menschenbild als unverzichtbarer Maßstab jeder Diskussion.“

Sabine Goes, Leiterin der Redaktion Landespolitik/Wirtschaft/Kultur von NDR 1 Niedersachsen, Hannover



„Neues verändert Bestehendes! Im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs der digitalen Gesellschaft stehen die Zeichen auf Kommunikation, Beteiligung und Transparenz. Diese zu

fördern, heißt Demokratie zu stärken. Die Hanns-Lilje-Stiftung bietet den Raum dafür: Bildung und Wissen befördert Innovation, Netzwerke multiplizieren sie.“

Sonja Reichmann,

Informationsdesignerin und Dipl. Sozialpädagogin, Landesjugendring Niedersachsen e.V., Hannover



„Für mich gehören christlicher Glaube und Weltverantwortung zusammen. Darum ist ein offener Dialog zwischen Kirche und Politik eine Chance, sich aktiv am Diskurs zu aktuellen gesellschaftlichen Themen zu beteiligen.“

Dr. Detlef Klahr, Landessuperintendent für den Sprengel Ostfriesland-Ems, Emden



„Weil ich davon überzeugt bin, dass wirtschaftliches und unternehmerisches Handeln in unserer Gesellschaft nur funktioniert, wenn die christlichen Werte diesem Handeln Orientierung geben.“

Carola Schwensen, Geschäftsführerin

Fachausstellungen Heckmann GmbH, Hannover



„Damit Technik-Ethik und christliche Ethik noch intensiver in der Gesellschaft wahrgenommen werden und dadurch das Verantwortungsbewusstsein für den Erhalt der Natur gestärkt sowie die

Beziehung von Mensch zu Mensch und von Mensch zur Natur harmonisiert wird.“

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Vogel, Professor für Geotechnik an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim (HAWK) und geschäftsführender Gesellschafter der Dr.-Ing. Meihorst und Partner Beratende Ingenieure für Bauwesen GmbH in Hannover



„Weil die Stiftung hilft, die Frage nach dem Gemeinwohl, die Frage nach Gerechtigkeit und die Frage nach dem, was für Menschen gut ist, in Wissenschaft, Wirtschaft und Technikentwicklung zu stärken.“

Dr. med. Thela Wernstedt M.A., Mitglied des Landtages Niedersachsen, zuvor Oberärztin im Tumorzentrum der MHH (stellv. Vorsitzende des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



„Weil die Hanns-Lilje-Stiftung als Brückenbauer zwischen Kirche und Welt unverzichtbar ist.“

Prof. Dr. Friedrich Vogelbusch, Warth & Klein Grant Thornton AG, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, leitender Partner der Niederlassung Dresden



„Religion, Bildung und Kultur gehören zusammen. Sie befruchten sich, halten sich wach und lebendig. Protestantismus ohne Fragen und Lernen, Schule ohne einen Kompass von Überzeugungen kann ich mir nicht vorstellen. Deshalb

fasziniert mich der dialogische Ansatz der Hanns-Lilje-Stiftung.“

Gerhard Wittkugel, Direktor der Paul-Gerhardt-Schule Dassel (stellv. Vorsitzender des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



„Unsere Gesellschaft ist geprägt von umfassenden Veränderungsprozessen. Die Hanns-Lilje-Stiftung bietet mit ihren Veranstaltungen eine wichtige Plattform zum Austausch über diesen Wandel und hilft mit ihren Projekten, das Miteinander in der Gesellschaft im Sinne des evangelischen Verständnisses von Freiheit und Verantwortung neu zu gestalten.“

Jutta Wendland-Park, Pastorin und Vorstandsvorsitzende der Rotenburger Werke der Inneren Mission e.V.



„Ebenso wie die Religion stellen Kunst und Kultur ihre Fragen dort, wo Antworten nicht genügen. Der Dialog ist bereichernd für beide und darüber hinaus für unsere Gesellschaft.“

René Zechlin, Direktor Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen am Rhein, zuvor Direktor Kunstverein Hannover

Zwölf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bilden das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung. Das Kuratorium entscheidet über die Schwerpunkte in der Arbeit der Stiftung und über die Vergabe der Projektmittel. Die Kuratorinnen und Kuratoren arbeiten ehrenamtlich.



Spenden und stiften – Investieren in evangelischer Verantwortung

Mit Spenden, Zustiftungen oder der Einrichtung eines Stiftungsfonds realisieren bereits zahlreiche Unternehmen und Privatpersonen ihre Ideen und fördern den Dialog zwischen Kirche, Theologie und Gesellschaft. Auch eine Treuhandstiftung unter dem Dach der Hanns-Lilje-Stiftung ist möglich.

Der Stiftungsfonds „Wirtschaftsethik“

Wirtschaftliches und unternehmerisches Handeln gehören wesentlich zu unserer Gesellschaft. Unbestritten ist Wachstum erforderlich. Doch welches Wachstum brauchen wir? An welchen Werten orientieren sich Unternehmer? Das war 2012 und 2013 Thema der Veranstaltungsreihe „Nachhaltiges Wachstum“ in wirtschaftsethischen Foren, Vortragsveranstaltungen und Kamingesprächen. Gefördert wurde diese Reihe neben weiteren Projekten aus dem Fonds „Wirtschaftsethik“ der Hanns-Lilje-Stiftung; organisiert wurde sie durch den Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer. Wichtig ist den Verantwortlichen zum einen eine christliche Verankerung im eigenen Handeln, zum anderen eine Wertebildung, die in der globalisierten Wirtschaft wirkungsvoll und nachvollziehbar ist. In öffentlichen Vortragsveranstaltungen bezogen Persönlichkeiten wie Dr. Joachim Kreuzburg, Vorstandsvorsitzender der Sartorius AG, Göttingen, Stellung und ließen ihre Erfahrungen einfließen. Andere Formate hatten eine begrenzte Teilnehmerzahl. So erörterten die Teilnehmer in einer Retraite im Kloster Loccum wertorientierte Leitbilder in Unternehmen. Die Verbindung von

wirtschaftsethischen und existentiellen Herausforderungen kam bei einem weiteren Format, den Kamingesprächen, zum Tragen. Gerade die offenen und persönlich weiterführenden Reflexionen fanden großen Zuspruch unter den Leitungspersönlichkeiten aus den Unternehmen.

Der Fonds „Wirtschaftsethik“ unter dem Dach der Hanns-Lilje-Stiftung hat ein Volumen in Höhe von rund 150.000 Euro per 31.12.2013. Er fördert Projekte, die Verantwortliche aus Kirche, Theologie und Wirtschaft miteinander ins Gespräch bringen. Unternehmen und Privatpersonen legten mit ihren Zustiftungen 2011 die Grundlage für den Fonds. Sie erkannten, wie sehr Führungskräfte ansprechbar sind für ethische Fragestellungen und ihre Verantwortung für das je eigene Unternehmen und die Gesellschaft.

Die Hanns-Lilje-Stiftung ist ein kompetenter Partner für Privatpersonen und Unternehmen, die eine größere Summe zur Förderung des Dialoges zwischen Kirche, Theologie und Gesellschaft einsetzen wollen. Durch ihre langjährige Erfahrung, Unabhängigkeit und Professionalität schafft sie beste Voraussetzungen, dass die Ideen der Stifterinnen und Stifter verwirklicht werden können. Wollen auch Sie sich einbringen? Ihr Engagement setzt viel in Bewegung! Wenden Sie sich vertrauensvoll an den Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander.



Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung

Über 25.000 Besucher lockte die Ausstellung „Kunst trotz(t) Demenz“ in die hannoversche Marktkirche und anschließend in die Ubbo-Emmius-Klinik Aurich und Lamberti-Kirche Aurich. Besucherrekord! Die Künstlerinnen und Künstler, die in der Ausstellung präsentiert wurden, nahmen die Betrachter mit in andere Räume und Zeiten; sie spielten mit dem, was wirklich ist. Dazu zählten herausragende Künstler wie Jörg Immendorff, Günther Uecker, Felix Droese, Herbert Zangs und Elke Heydecke: Sie alle warfen einen neuen Blick auf die Demenzerkrankung und vor allem auf die Würde der erkrankten und der pflegenden Menschen.

Dass die Ausstellung 2013 gleich in zwei Städten gezeigt werden konnte, hat der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung ermöglicht. Er hat die Präsentation finanziell und mit eigenen Beiträgen zum Begleitprogramm unterstützt. So sprach z.B. Prof. Dr. Hager in der Marktkirche zum Thema: «Leben in einer eigenen Wirklichkeit. Menschen mit Demenzerkrankung begegnen.»

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung, das sind Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Ob Unternehmer oder Wissenschaftlerin, Künstler oder Theologin. Sie alle begeistern sich für die Ideen und Visionen der Hanns-Lilje-Stiftung und fördern die Stiftungsarbeit ideell und materiell. So ermöglichen die Mitgliedsbeiträge und Spenden zusätzliche Aktivitäten der Stiftung.

„Darüber hinaus lädt der Freundeskreis Mitglieder und Interessierte zu Salongesprächen mit prominenten Gesprächspartnern aus Kunst und Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, Politik und Gesellschaft an ausgewählten Orten ein,“ berichtet Karl Lang. Der hannoversche Buchhändler ist Vorsitzender des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung.

Zum Vorstand des Freundeskreises gehören außerdem: Susanne Bürig-Heinze, Gymnasiallehrerin und Fachberaterin für Evangelische Religion, Dr. Ralph Charbonnier, Superintendent für den Kirchenkreis Burgdorf, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander, Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, und Burkhard Guntau, Präsident a. D. des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Freundeskreis – Jahresbeitrag

150,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Privatpersonen)

300,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Firmen / juristische Personen)

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden können steuerlich wirksam abgesetzt werden.

Kontakt: dahling-sander@lilje-stiftung.de

Tel. 0511 1241 165

Bankverbindung des Freundeskreises:

Merck Finck & Co, Privatbankiers

IBAN DE60 2003 0700 0130 2282 73

BIC MEFIDEMM200

Die Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen

Bilanz

Aktiva	per 31.12.2013
A Anlagevermögen	
Realisierbares Sachanlagevermögen	
Einrichtung und Ausstattung (BGA)	11.140,00 €
Finanzanlagen	
Finanzanlagen von Vermögensgrundstock, Rücklagen und Rückstellungen	13.732.931,38 €
Summe Anlagevermögen	13.744.071,38 €
B Umlaufvermögen	
Forderungen	
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	26.292,43 €
Liquide Mittel	
Kassenbestand und Bankguthaben	1.202.706,59 €
Summe Umlaufvermögen	1.228.999,02 €
Summe Aktiva	14.973.070,40 €

Passiva	per 31.12.2013
A Reinvermögen	
Vermögensgrundstock	
Stiftungskapital bei Gründung	10.225.837,62 €
Zuführung zum Vermögensgrundstock (Rücklage gemäß § 4 Nr. 3 der Satzung)	3.938.776,61 €
Zustiftungen	37.385,77 €
Zustiftungen „Fonds Wirtschaftsethik“	148.500,00 €
Summe Vermögensgrundstock	14.350.500,00 €
Mittelvortrag	81.005,57 €
Summe Reinvermögen	14.431.505,57 €
B Sonderposten	
Erhaltene Investitionszuschüsse	9.646,00 €
Summe Sonderposten	9.646,00 €
C Rückstellungen	
Rückstellung Stiftungspreis	0,00 €
Rückstellung bewilligte Projekte	492.080,85 €
Rückstellung Jahrbuch	10.000,00 €
Rückstellung für Jahresabschluss	2.000,00 €
Rückstellung für Kulturkirchen	17.350,60 €
Summe Rückstellungen	521.431,45 €
D Verbindlichkeiten	
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	10.479,38 €
Summe Verbindlichkeiten	10.479,38 €
E Passive Rechnungsabgrenzungsposten	
Sonstige passive Rechnungsabgrenzungsposten	8,00 €
Summe Passive Rechnungsabgrenzungsposten	8,00 €
Summe Passiva	14.973.070,40 €

Am 31.12.2013 betrug das Stiftungskapital (Vermögensgrundstock) 14,35 Mio. Euro, am 31.12.2012 waren es 14,25 Mio. Euro. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers stiftete 1989 zur Errichtung der selbstständigen Hanns-Lilje-Stiftung 10,23 Mio. Euro (20 Mio. DM).

Über 1.450 Projekte hat die Hanns-Lilje-Stiftung seit 1989 mit rund 11,60 Mio. Euro gefördert. Der Stiftungszweck der Hanns-Lilje-Stiftung wird allein durch Erträge aus Geldanlagen realisiert.

Für eigene und geförderte Projekte wurden 2013 insgesamt 482.026,94 Euro bewilligt. Im Jahr 2013 betrug der Anteil für Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit rund 10 %.

Über viele Jahre wurde ein weit verzweigtes Netz ausgewiesener Berater aufgebaut. Auf der Grundlage unabhängiger Gutachten entscheidet das Kuratorium, ob aus einer Projektidee ein gefördertes Vorhaben wird. Damit wird in der Förderung ein hoher Qualitätsstandard gesichert und die Förderung ist immer eine Auszeichnung für die geförderten Vorhaben.

Durch die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen und Institutionen leistet die Hanns-Lilje-Stiftung einen substantiellen Beitrag und ermöglicht die Realisierung ambitionierter Vorhaben. Mit den bewilligten Fördermitteln konnten Vorhaben realisiert werden, deren Finanzvolumen im Durchschnitt insgesamt dreimal so hoch war.

Das Rechnungsprüfungsamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers hat die Bilanz der Hanns-Lilje-Stiftung (per 31.12.2013) geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Die Bilanz ist angelehnt an die Vorschriften des HGB unter Berücksichtigung der Bewertungsrichtlinien der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Die Hanns-Lilje-Stiftung hat die Selbstverpflichtungserklärung der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ unterzeichnet. Die Initiative wird getragen von Transparency Deutschland e.V., vom Bundesverband Deutscher Stiftungen, dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), dem Deutschen Fundraising Verband und anderen.

Gewinn- und Verlustrechnung

Erträge	Ergebnis 2013
Zinserträge und Erträge aus Fonds-Anteilen	446.980,72 €
Zweckgebundene Zuschüsse	324.405,83 €
Spenden	12.327,50 €
Ersatz von Dritten	891,03 €
Anteilige Auflösung des Sonderpostens für erhaltene Investitionszuschüsse	934,00 €
Vortrag Mittelüberschuss	51.694,37 €
Rückstellungen aus dem Vorjahr	286.726,40 €
Gesamtsumme	1.123.959,85 €

Aufwendungen	Ergebnis 2013
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks – Projektförderungen	187.579,22 €
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks – eigene Projekte	49.403,61 €
Aufwendungen für Projektbegleitung einschl. Vorbereitung, Durchführung und Evaluation	84.309,31 €
Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit	112.672,22 €
Abschreibung auf Einrichtung und Ausstattung	1.558,47 €
Zuführung an Rücklagen/Stiftungskapital	86.000,00 €
Rückstellungen	521.431,45 €
Mittelvortrag / Überschuss	81.005,57 €
Gesamtsumme	1.123.959,85 €

Die Geschäftsstelle



Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär / Geschäftsführer
dahling-sander@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-165



Birgit Uphaus
Sachbearbeitung
uphaus@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-142



Marén Evertz
Sekretariat
evertz@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-385

Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover
Tel. 0511 1241-385
Fax 0511 1241-183
info@lilje-stiftung.de
www.lilje-stiftung.de

Die Hanns-Lilje-Stiftung im Web 2.0
<http://www.facebook.com/liljestiftung>
<http://twitter.com/liljestiftung>
<http://www.youtube.com/liljestiftung>

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
im Auftrag der Hanns-Lilje-Stiftung
Hannover, Mai 2014

Texte, Redaktion und Recherchen

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
(Hanns-Lilje-Stiftung),
Markus Götte / Martin Wolf
(Königsworth Medienbüro)

Fotos

Jens Schulze, außer
Frank Beer, S. 24 u.; Helmut Kirschstein, S. 36 l.;
spellmeyer design network, S. 36 r.; Michael
Eberstein, S. 37 o.; Evangelischer Jugenddienst
Hameln-Pyrmont, S. 37 m.; Stefan Heinze, S. 39 o.;
Reimar de la Chevalerie, S. 40 o.; Silke Lindenschmidt, S. 40 u.

**Projektmanagement,
Produktion und Gestaltung**
scherrer. schilling.

Bankverbindung der Hanns-Lilje-Stiftung

Ev. Kreditgenossenschaft eG
IBAN DE20 5206 0410 0000 0069 20
BIC GENODEF1EK1

Bankverbindung des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung

Merck Finck & Co, Privatbankiers
IBAN DE60 2003 0700 0130 2282 73
BIC MEFIDEMM200

Wollen Sie regelmäßig über Neuigkeiten rund
um die Hanns-Lilje-Stiftung informiert werden?
Dann abonnieren Sie einfach unseren Newsletter
unter: www.lilje-stiftung.de/newsletter.html

